

Budower Lokal-Anzeiger

Zeitung für die Märkische Schweiz

Budower Bade- u. Verkehrsanzeiger



Erscheint wöchentlich dreimal (Dienstag, Donnerstag, Sonnabend). Bezugspreis mit Vater-Lohn in Budow monatlich 1,10 R.-M., durch die Post bezogen 1,28 R.-M. einschließlich Bestellgeld. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Kurt Sirch, Budow, Fernsprecher Nr. 54

Anzeigenpreise: Die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 0,20 R.-M., im Werbeteil 0,50 R.-M. Anzeigenannahme an den Erscheinungstagen bis spätestens 9 Uhr vormittags. Druck und Verlag: Buchdruckerei Sirch, Budow (Märkische Schweiz), Königstraße Nr. 4

Ämtliches Verkündungsblatt für die städtischen Behörden von Budow, sowie für die Gemeinden Waldsieversdorf, Döllersdorf, Hasenholz usw.

Beilagen: Dienstag: Zeitbilder, illust. Anhalterungsbeilage • Donnerstag: Der Garten und das Haus (14 täglich) • Sonnabend: Wort und Bild

Nr. 77

Sonntag, den 25. Juni 1933

38. Jahrgang

Wiedergeburt des Aufstiegs

Entsinnen wir uns noch des trüben, niedrigen, aus kleiner Besinnung geborenen Wortes, daß die Wirtschaft das Schicksal sei? Der Mann, der es sprach, ist tot und vergessen, die Epoche, aus der es emporstieg wie eine schillernde Blase aus dem Sumpf, ist verfliegen wie ein weissenloser Spuk. In ein neues Leben, in eine andere Zukunft weist Adolf Hitler mit seinem großen, aus tiefstem Erleben und tiefstem Erkennen heraus geborenen Worte: „Das Volk lebt nicht für die Wirtschaft, und die Wirtschaft existiert nicht für das Kapital, sondern das Kapital dient der Wirtschaft und die Wirtschaft dem Volk.“ Grundsätzlich wird die Regierung die Befähigung der wirtschaftlichen Interessen des Volkes nicht über den Umweg einer staatlich zu organisierenden Wirtschaftsbürokratie betreiben, sondern durch stärkste Förderung der Privatinitiative unter Anerkennung des privaten Eigentums. Aber zwischen der produktiven Initiative und der produktiven Arbeit muß ein gerechter Ausgleich hergestellt werden. Die öffentliche Verwaltung soll das Ergebnis der Arbeit durch Sparfameit respektieren. Für die gesamte deutsche Wirtschaft bedeuten die Worte des Kanzlers eine Schicksalswende. Sie wird von dem Alp befreit, mit dem sie volks- und wirtschaftsfeindliche Elemente belasteten, die aus dem nationalsozialistischen Programm die Bestrebungen einer tödenden Sozialisierung herausliefen. All diesen Verdrehungskünsten ist durch die kristallklaren Worte Hitlers ein für allemal ein Ende gemacht. Der ganze Wust von Wirtschaftstheorien, in denen sich die Kreise um den Salonbolshewismus herum gefielen — und nicht nur diese — zerfällt in lazes Nichts, und die Grundlinien einer künftigen Wirtschaftspolitik treten klar und deutlich hervor.

Es sind die großen, klaren, einfachen Linien, die sich aus dem Wesen des Nationalsozialismus ergeben und die für jeden Tiefblickenden von jeher unverrückbar feststehen haben. Das Führerprinzip ist es, nach dem sich der bürgerständische Aufbau und die wirtschaftliche Organisation des neuen Deutschland vollziehen wird, und wer von dieser Grundidee des Nationalsozialismus jemals auch nur einen Hauch verspürt hat, weiß nur allzu gut, daß es mit „Sozialisierung“ im marxistischen Sinne nichts gemein hat, daß es die gemeinsame Arbeit aller Volksgenossen am Wiederaufbau, daß es den Anbruch eines neuen Zeitalters bedeutet, in dem Arbeiter und Unternehmer soldatisch Schulter an Schulter fürs Vaterland kämpfen, so wie das Offiziere und Mannschaften im Kriege getan haben. Zum erstenmal seit vierzehn Jahren wird dem deutschen Unternehmer wieder Gerechtigkeit zuteil. Zum erstenmal wird er wieder als unbelebte und verantwortungslos Gemeinshaft innerhalb des Staatswesens anerkannt. Zum erstenmal seit vierzehn Jahren hat ein Kanzler des Deutschen Reiches den Klassenunterschied, jenen unüberbrückbar scheinenden Abgrund zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht nur überbrückt sondern ein für allemal geschlossen. Bauer, Arbeiter und Fabrikherr stehen zum erstenmal seit Beendigung ihrer Schützengrubengemeinschaft wieder Schulter an Schulter in einer geschlossenen Reihe, um die friedlichen Aufgaben der Wirtschaft zu erfüllen, zu der Nation und ihrer eigenen Ehre innerhalb des Strebens nach Allgemeinwohlstand. Jeder deutsche Volksgenosse hat wieder dienstbar zu sein, dienstbar der Nation. Nur der Dienende wird im neuen Staat ehrbar sein. Das königliche Wort Friedrichs des Großen: „Ich bin der erste Diener des Staates“ hat dem Begriff „Dienen“ den männlichen, ja herrlichen Charakter gegeben, welcher den Deutschen frei und dienstbar zugleich macht. Nur aus dieser Gesinnung des gemeinsamen Dienens heraus kann der alte Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter endgültig ausgeglichen werden.

Die Aufgabe ist nicht leicht, gerade im Zeitalter des unpersonlichen Großbetriebes. Der Marxismus hat aus diesem Zustand seinen infamsten Nutzen zu finden gewußt, indem er seinen Keil zwischen den Arbeitgeber und die anonyme Arbeitermasse trieb. Die verhasste Person des brutalen Unternehmertypus, des Industriekapitäns, wurde nicht nur theoretisch geächtet, sondern durch die kollektivistische Erhebung von unwirtschaftlichen Forderungen, deren Erfüllbarkeit von vornherein ausblieb, praktisch geschaffen. Druck und Gegendruck erzeugten schließlich jene überhöhte Atmosphäre, in der die männliche Verdrahtung, welche den Deutschen aus natürlichem Verlehen und Wollen zusammenführt, vernichtet wurde. Adolf Hitler und seine nationalsozialistische Bewegung hat zunächst dem anonymen Arbeiter, dem vom Marxismus geächteten Proletarier das Vertrauen zu sich selbst wiedergegeben, und dem deutschen Arbeiter nachgewiesen, daß er gleichberechtigter Bürger, gleichberechtigter Volksgenosse sein wird, sobald er sich aus dem Lager der Internationalen, un stolzen, zersiehenden, marxistischen und kommunistischen Proletarier herausbegibt, um seinen Lebenswert, sein und seiner Familie Lebensgestaltung an die Nation zu koppeln, deren politische Kraft und wirtschaftliche Einheit ihm die Existenz wiedergibt, welche ein freier deutscher Mann braucht, um die Devise „Ich dien“ mit Stolz in sich aufzunehmen.

Dem befreiten Arbeitnehmer steht jetzt der befreite Arbeitgeber gegenüber. Der Arbeitgeber, durch die Entwicklung marxistischer Ideen längst zum Kapitalist schlechthin geworden, hat nunmehr aufgehört, Kapitalist zu sein, er ist vielmehr wieder Unternehmer geworden. Denn der Staat erklärt, die private Initiative, unter Anerkennung des Privat-

Rote Fliegerpest über Berlin

Berlin, 23. Juni.

Heute nachmittag erschienen über Berlin ausländische Flugzeuge von einem in Deutschland unbekanntem Typ und warfen über dem Regierungsviertel und im Osten Flugblätter mit einem die Reichsregierung beschimpfenden Text ab. Da die benachrichtigte Luftpolizei eigene Apparate nicht zur Verfügung hatte und die sonstigen auf dem Flughafen vorhandenen Sportflugzeuge die Schnelligkeit der aufgelauchten ausländischen Flugzeuge nicht erreichten, konnten diese unerkannt entkommen.

Dieser Vorgang beleuchtet schlagartig die unheilbare Lage, in der sich Deutschland zurzeit befindet. Flugzeuge eines bisher in Deutschland nicht gesehenen Typs können ungehindert über den Gebäuden der Reichsregierung erscheinen und hier Flugblätter mit unerhörten Beschimpfungen des Deutschen Reiches abwerfen. Heute sind es noch Flugblätter, morgen, morgen können es schon Gas- oder Brandbomben sein, die Tod und Vernichtung bedeuten.

eigentums, stärkstens zu fördern. Der Staat lehnt es ab, die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen durch eine organisierte Wirtschaftsbürokratie zu betreiben, kurz, der Unternehmer ist wieder frei! In diesen herrlichen Tagen werden sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer darüber klar sein, daß sie die wiedergewonnene Freiheit nicht einfach als Geschenk hinnehmen dürfen, sondern, daß sie sich an die neue Freiheit erst gewöhnen müssen. Der Kanzler hat die Wirtschaft als Gesamtheit befreit. Innerhalb dieser Freiheit heißt es jetzt, das Verständnis für die neue Situation aufzubringen, und speziell die Großunternehmungen und ihre Leiter müssen ihre Laufendchaften der Anonymität entreißen, indem sie trotz des großen Umfanges der ihnen anvertrauten Werke die persönliche Beziehung zwischen sich und ihren Arbeitern wiederherstellen, ihre selbstgeschaffene Wirtschaftsbürokratie beseitigen!

Im Zeichen Adolf Hitlers wird sich im neuen Deutschland der gerechte Ausgleich zwischen Arbeiter und Unternehmer vollziehen, und es wird damit der Grundstein künftiger Größe und Blüte der Nation gelegt werden.

Unter der 5-Millionen-Grenze

Erneute Besserung des Arbeitsmarktes.

In den beiden ersten Juniwochen ist auf dem Arbeitsmarkt eine weitere Besserung eingetreten. Die Entlastung ist um so beachtlicher, als der im Frühjahr saisonmäßig einsetzende Kräftebedarf bis Ende Mai in der Hauptsache gedeckt zu sein pflegt.

Die Zahl der von den Arbeitsämtern erfassten Arbeitslosen ist in der ersten Junihälfte um rund 62 000 gesunken gegenüber nur 14 000 im Vorjahr; sie beträgt rund 4 977 000 und liegt somit seit Ende 1931 zum ersten Male wieder unter der 5-Millionen-Grenze. Gegenüber Mitte Juni des Vorjahres hat sie sich um rund 592 000 verbessert.

Die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer im Reich erhöhte sich nach den Feststellungen der Reichsanstalt im Monat Mai wieder um rund 480 000 Personen. Ende Mai standen im Reich rund 13,17 Millionen versicherungspflichtige Arbeitnehmer in Beschäftigung. Von Januar bis Ende Mai ist die Beschäftigtenzahl um rund 1,7 Millionen gestiegen gegenüber einer Steigerung von nur 659 000 im Jahre 1932.

Die Aktion gegen die SPD

Durchführung in den Parlamenten.

Die Durchführung des Betätigungsverbotes für die SPD ist in den großen Berliner Parlamenten wie Reichstag, Preussischem Landtag und Preussischem Staatsrat bereits im Gange, wobei sich die Parlamentsverwaltungen an das Muster des feinerzeitigen Vorgehens gegen die KPD halten. Es verlautet, daß die Durchführung keinerlei Schwierigkeiten bereitet. So hat der Geschäftsführer der sozialdemokratischen preussischen Landtagsfraktion, Abgeordneter Jürgensen, mitteilen lassen, daß er sich für gegebene Fälle in seiner Wohnung zur Verfügung halte. Die Vermögensverhältnisse der SPD in den Parlamenten sind bereits aktienmäßig festgestellt worden beim Zusammentritt der Parlamente nach den Neuwahlen, um eine Unterscheidung von dem Eigentum der Parlamente zu ermöglichen.

Das Eigentum der SPD in den Parlamentsgebäuden wird von den Verwaltungen innerhalb der bisherigen SPD-

Räume unter Verschluss gehalten. Zugleich sind die sozialdemokratischen Abgeordneten aufgefordert worden, umgehend ihre Freifahrtkarten zur Verfügung zu stellen.

Im Preussischen Landtag, wo die Diäten an die Abgeordneten in monatlichen Viertelbeträgen im voraus gezahlt werden, sind am 21. Juni die letzten Raten für den Juni ausgezahlt worden. Einige Sozialdemokraten, die die Abhebung verzögert hatten, erhalten auch diese Beträge nicht mehr, da die Diätensperre sofort wirksam geworden ist. Da die Sozialdemokraten im Reichstag 120, im Preussischen Landtag nach den verschiedenen Austritten noch 76 und im Preussischen Staatsrat 8 Mitglieder zählten, bedeutet die Diätensperre auch eine wesentliche Ersparnis für die öffentlichen Kassen.

Im Reichstag und Preussischen Landtag sparen die öffentlichen Kassen durch die Diätensperre für die sozialdemokratischen Mitglieder im Jahre insgesamt 1 411 200 RM.

Berliner Blätter zum Betätigungsverbot

Eine ganze Reihe von Zeitungen beschäftigt sich mit dem Betätigungsverbot für die SPD.

Der „Völkische Beobachter“

schreibt von einem wohlverdienten Ende. Es habe sich klar gezeigt, daß das Auftreten der SPD in Deutschland während der letzten Monate nichts anderes gewesen sei als ein plummes Täuschungsmanöver, das nur den wahren Charakter der SPD verunkeln sollte. Die Auflösung der SPD werde vom ganzen Volk auch begrüßt werden als das Ende einer Partei, die vor der deutschen Geschichte eine ungeheure Schuld aufgeladen habe.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“

lagt: Dieses klägliche Ende einer politischen Bewegung von einst jahrelangem gewaltigem Umfang hat sich mit unheimlicher Schnelligkeit vollzogen. Angesichts des katastrophalen Verfalls der SPD in den Zeiten ihrer höchsten Macht und ihrer schuldhaften Bestrafung mit schwärzesten Tagen deutscher Geschichte wird das deutsche Volk, und zwar gerade auch die Arbeiterklasse, diese Entwicklung als den Prozeß historischer Vergeltung erkennen, die dieser Verfall tatsächlich darstellt.

Die „Börsen-Zeitung“

meint, es wäre unverständlich gewesen, wenn man einer so schwer kompromittierten Elite wie den Bestreibern der sozialdemokratischen Parlamentarier auch nur einen Tag länger die Möglichkeit gelassen hätte, ihr lastiges Treiben auf Kosten der Steuerzahler zu finanzieren. Von heute ab bedeute der Begriff „deutsche Sozialdemokratie“ nur noch eine historische Erinnerung, wohl die häßlichste und unerfreulichste, die die deutsche Geschichte kenne.

Der „Börsen-Courier“

führt aus: unter eine 70jährige Geschichte ist das staatsrechtliche Siegel gelegt. Die Sozialdemokratie, Erzeugnis der Maschinenfrisen, wuchs in Bismarcks Reich wie ein Schicksal. Schon vor dem Kriege kam sie auf 30 v. H. aller deutschen Wähler. Die Mechanik setzte sich nach dem Kriege fort ohne äußere Abwehr, aber auch ohne Auftrieb. Die SPD schrumpfte von innen. Selbst die äußeren Voraussetzungen ihres mechanischen Wachstums entfielen allmählich; sie blieb noch bis zuletzt eine an Zahl große Partei, aber sie war ausgehöhlt. Und als ihre Schicksalsstunde kam, zeigte sie sich keines Widerstandes fähig.

Rust zur Kirchenfrage

Wechsel in der Leitung der Kirchenabteilung.

Berlin, 23. Juni.

Nach dem Rücktritt des Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrats D. Kapler hatte der Kirchenlenat bekanntlich der Altpreußischen Kirche den rheinischen Generalsuperintendenten D. Stoltenhoff mit der kommissarischen Verwaltung beauftragt.

Daraufhin hat jetzt der preussische Kultusminister Rust an den Leiter der Kirchenabteilung des preussischen Kultusministeriums, Ministerialdirektor Dr. Frenzelburg ein Schreiben gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß die Bestellung eines kommissarischen Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates ohne Unterrichtung und Befragung des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung einen Schritt der altpreußischen Landeskirche bedeute, der für das Verhältnis des Staates zur Kirche nicht ohne ernste Folgen bleiben könne. Zur Lösung der dadurch auftauchenden Fragen bedürfte es eines Referenten, der sich vor derartigen Uebertragungen bewahre und dessen Auffassung vom nationalen Staat sich mit der von dem Minister vertretenen vollständig decke. Der Minister beurlaubte den Ministerialdirektor daher mit sofortiger Wirkung von seinem Amt.

Kultusminister Rust hat gleichzeitig den Herrn Landgerichtsrat Jäger mit der Leitung der Kirchenabteilung im Kultusministerium beauftragt.

Reichsautobahnen

Das Reichskabinett genehmigte die Errichtung eines Unternehmens „Reichsautobahnen“. Danach wird die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ermächtigt zum Bau und Betrieb eines leistungsfähigen Netzes von Kraftfahrbahnen ein Zweigunternehmen zu errichten, welches den Namen „Reichsautobahnen“ trägt. Die Kraftfahrbahnen sind öffentliche Wege und ausschließlich für den allgemeinen Verkehr

Reichsanwalt bestellt Strafenwesen, der Reichsautobahnen bestimmt. Die Verwaltung u. d. Reichsautobahnen bestimmt. Die Verwaltung u. d. Reichsautobahnen bestimmt. Die Verwaltung u. d. Reichsautobahnen bestimmt.

Für das neue Unternehmen ist auch das Enteignungsrecht vorgezogen. Im Zusammenhang hiermit wird ein neues Reichswegegesetz erlassen werden. Dieser Plan ist auf die persönliche Initiative des Reichsanwalters zurückzuführen.

In diesem großzügigen Plan kommt der Glaube an die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands und an eine gewaltige Entwicklung des Kraftwagenverkehrs sichtbar zum Ausdruck.

Die geplanten Autobahnen, mit deren Bau unverzüglich begonnen werden soll, werden der deutschen Landwirtschaft ein völlig neues Bild geben. Sie werden das kraftvolle Sinnbild des politischen Zeitalters für spätere Generationen sein, das mit der Regierung Hitler begonnen hat.

Arbeit für Hunderttausende

Die Auswirkung des gigantischen Straßenbauprojektes werden sich nicht nur in neuen Beschäftigungsmöglichkeiten größten Umfangs zeigen, sondern auch zu einer völligen Neugestaltung der Wirtschaft und zu einem gewaltigen Aufschwung der nationalen Produktion, insbesondere auch in den deutschen Erzeugnissen. Schließlich werden sich der Folge dieser Pläne auch ganz neue Perspektiven für die Handelspolitik eröffnen.

Der vom Reichsernährungsminister vorgelegte Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über Pächterschutz wurde ebenfalls verabschiedet.

Die Eingliederung des Stahlhelm

Verfügung des Stabschefs Röhm.

Berlin, 24. Juni.

Der Stabschef der SA., Röhm, hat folgende Verfügung erlassen:

Der Jungstahlhelm tritt gemäß Verfügung des Führers vom 21. Juni 1933 unter den Befehl der Obersten SA-Führung. Ueber die Form und den Gang der Eingliederung ergehen besondere Weisungen.

Der Führer erwartet, daß die Kameraden des Stahlhelm, die sich unserer Front eingliedern, als vollwertige Mitkämpfer in unsere Reihen treten.

Was zurückliegt, ist abgeschlossen. Die Soldaten marschieren nunmehr unter neuer Parole zu gemeinsamem Kampfwillen verbunden nach vorwärts.

Ich verbiete die Fortsetzung irgendwelcher Aktionen ufw. gegen den Stahlhelm und wünsche, daß den zu uns tretenden Kameraden die Hand gereicht wird.

gez. Röhm.

Brutale Ausschreitungen

Oesterreichische Soldaten gegen Nationalsozialisten.

Wien, 24. Juni.

In Kremis an der Donau veranstalteten etwa 200 uniformierte Wehrmänner, zu denen sich auch Starhemberg-Reute und ehemalige Mitglieder des aufgelösten republikanischen Schutzbundes gesellt hatten, gewalttätige Kundgebungen gegen das nationalsozialistische Gasthaus „Zum dritten Reich“ und gegen das Haus des bisherigen, der NSDAP angehörenden Bürgermeisters. Es bedurfte des energischen Einschreitens der Gendarmen, die mit gefülltem Bajonett vorgehen mußte, und der schließlich herbeigerufenen Alarmkompanie der Garnison, um die demonstrierenden Soldaten und ihre Genossen auseinanderzutreiben.

Bei den Demonstrationen wurden sechs Nationalsozialisten, darunter zwei Frauen, niedergeschlagen, auch andere Personen durch Stockeile verletzt und auf dem Boden Liegenden noch mit Füßen getreten. An den Kundgebungen nahm auch der Obmann des Wehrbundes, Major Jossi, in Uniform teil. Gegen zahlreiche Wehrmänner ist Anzeige erstattet worden.

Weitere Maßnahmen gegen die NSDAP

An die Postämter in den Wohnorten namhafter nationalsozialistischer Amtswalter ist die Weisung ergangen, daß deren Post vor Aushändigung der Staatspolizei zur Einsicht zu übergeben ist.

Die im privaten Verlage erscheinende „Nachtpost“, die nach dem Verbot des Parteiorgans „Die Nachtpost“ erschien und im Straßenverkauf starken Absatz fand, darf auf behördliche Verfügung nicht mehr erscheinen.

In Tirol ruft es große Empörung hervor.

daß der seit 30 Jahren aus nationalen Volkstreifen entstandene Brauch der Sonnenwendfeier und der volkstümlichen Höhenfeuer verboten worden sind, da die Anhänger der neuen vaterländischen Front am gleichen Tage, dem 25. Juni, auf den Bergen Herz-Jesu-Feuern zu entzündend gedachten.

Treuefundgebung der Jugend

VDL-Staffellauf an die Grenzen.

Zwischen dem Tage der Sommer Sonnenwende und dem Tage des Versailler Diktats schickt der Verein für das Deutschtum im Ausland durch seine Jugend etwa 100 000 Käufer, Radfahrer und Reiter auf 43 Hauptstrecken und zahlreichen Nebenlinien mit einer Postkutsche an die Grenzen, in der es heißt:

„Wir, die deutsche Jugend im Reich, grüßen Euch, die deutsche Jugend im Auslande. Wir versprechen Treue, und wir verlangen Treue, Treue zu unserem Volk, unserer Sprache, unserer Sitte, unserer Welt!“

In den von dem Lauf berührten Städten werden Kundgebungen unter Beteiligung der nationalen Verbände veranstaltet.

Berlin-Kopenhagen in 72 Minuten

Berlin, 24. Juni. Zum Kopenhagener Flugtag entsandte die Deutsche Luft-Hansa auf dänischen Wunsch das zur Zeit in der Erprobung befindliche Post- und Verkehrsflugzeug Heinkel H. C. 70. Dieses schnellste Verkehrsflugzeug der Welt legte die etwa 400 Kilometer lange Strecke Berlin-Kopenhagen in einer Stunde und 12 Minuten zurück. Das bedeutet eine Durchschnittsgeschwindigkeit von rund 360 Kilometer in der Stunde.

Radiochau

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

Berlin-Stettin-Magdeburg.

6.00: Junggymnastik. — 6.15: Zuph. — 6.20: Frühkonzert. — 8.00: Junggymnastik. — 10.10: Bericht über die Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Berliner Zentralmarkthalle. — 10.15: Wetter- und Tagesnachrichten. — 11.25: Tendenzbericht der Berliner Börse. — 11.45: Mittagkonzert. — 12.30: Wetterbericht. — 13.00: Schallplattenkonzert. — 14.15: Wetter- und Tagesnachrichten. — 14.35: Fortsetzung des Schallplattenkonzerts. — 15.00: Tendenzbericht der Berliner Börse und Landwirtschaftsbörse (außer Sonntag). — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Gegen 23.00: Wovon Berlin spricht.

Königsrufterhausen.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.00: Junggymnastik. — 6.15: Wetterbericht, Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten, Tagesgespräch, anschließend Frühkonzert. — 6.35: Gymnastik für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Zeitfunk. — 12.00: Wetterbericht, anschließend Schallplattenkonzert und Wiederholung des Wetterberichts. — 12.55: Zeitfunk der Deutschen Seewarte. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Konzert. — 15.30: Wetter- und Bör-

senberichte. — 16.00: Das Gedicht. — 16.50: Wetterbericht und Kurzbericht des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, den 25. Juni.

Berlin-Stettin-Magdeburg.

6.00: Junggymnastik. — 6.15: Bremer Hafen-Konzert. — 8.00: Zuph. — 8.05: Zwischen Land und Stadt. — 8.10: Schallplattenkonzert. — 8.55: Morgenfeier: Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. Anschließend Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. — 10.05: Wettervorhersage. — 11.00: Billi Helfer liest „Die Wanderung des Herrn Ulrich von Hutten“. — 11.30: Aus Leipzig: So ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. Kantate von Joh. Seb. Bach. — 12.00: Aus Breslau: Mittagkonzert. — 13.30: Schull- und Dorfkonzert Rühdenhorst muß jiert. — 14.00: Stunde des Raubentkolonisten. — 15.30: Rando-Linien-Konzert. — 16.00: Ende oder Neubeginn bürgerlicher Kultur? — 16.30: Gartenkonzert. — Gegen 16.55: Aus Frankfurt a. M.: Fußball-Länderspiel Deutschland-Österreich. — Gegen 17.40: Aus Magdeburg: Ausschnitt vom Deutschen Liedertag des Elb-Havel-Sängerbundes, Gau Magdeburg. — Gegen 18.00: Aus Hamburg: Deutsches Derby. — 19.00: Märkische Seen. — 19.50: Sportnachrichten. — 20.00: Volung. — 20.05: Josef Handl. Aus den „Jahreszeiten“. — 20.45: Helleres Konzert. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.20: Aus Köln: Vogeltanz um die Deutsche Schwergewichtsmelancholie. — Danach bis 1.00: Tanzmusik. — Gegen 23.10: Auslandsdeutsches Volkstum.

Königsrufterhausen.

6.00-6.15: Berliner Programm. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Morgenfeier. — 10.05: Berliner Programm. — 11.00: Gerhard Schumann: Die Ueber vom Reich. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Berliner Programm. — 12.00: Aus Leipzig: Mittagkonzert. — 12.55: Zeitfunk der Deutschen Seewarte. — 13.00: Fortsetzung des Mittagkonzerts. — 14.00: Aus Hamburg: Stunde der Hüller-Jugend. Heinrich der Löwe. Ein Stück deutscher Geschichte. — 15.00: Reise richtig! Eine praktische Reisepaule. — 15.30: Schallplattenkonzert. — 16.00: H. W. Stein-Saal liest aus seiner Dichtung „Markgraf Eltward“. — 16.25: Cembalo-Musik. — 16.55: Berliner Programm. — 18.10: Verliebte und Narren aus Shakespeares Werk. — 19.25: Aus Hamburg: Deutsches Derby. — 20.00: Franz von Hon-Abend. — 21.00: Kaisertröten und Bagonien rot. — 22.00-22.30: Berliner Programm. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00: Aus Leipzig: Tanzmusik.

Montag, den 26. Juni.

Berlin-Stettin-Magdeburg.

15.20: Familie als Aufgabe. Wir suchen unsere Ahnen. — 15.35: Für die Jugend. Vom Wasser haben wir's gelernt. — 16.00: Heltene Lieder. — 16.15: Wie sollen wir Städte leben? — 16.30: Gartenkonzert. — 17.30: Studententum. Raste oder Gemeinschaftsschulung? — 17.50: Der Marsch. — 18.00: Alte deutsche Klaviermusik. — 18.20: Ernst Jünger spricht über die neue Bearbeitung seines Kriegsbuches „In Stahlgewittern“. — 18.40: Die Funf-Stunde teilt mit. — 18.45: Stimme zum Tag. — 19.00: Stunde der Nation. Aus Hamburg: Doggerbank. Niederdeutsches Sendeispiel. — 20.05: Volung. — 20.10: Beethoven. IV. Sinfonie für Klavier und Orchester. — 21.00: Haben Sie schon gehört? — 21.10: Fahrt durch verlorenes deutsches Land. Gustav Adolf Alstedt. — Danach bis 24.00: Tanzmusik.

Königsrufterhausen.

9.00: Bade dich gesund. — 9.10: Fröhlicher Kindergarten. — 9.45: Manfred Ryber: „Heltene Tiergeschichten“. — 10.10: Schul-funk: Die Orgel und ihre Begleiter. — 11.30: Neugestaltete Betriebsfragen bei der Reichsbahn. — 11.45: Zeitfunk. — 15.00: Für die Frau: Der gehäutete Strandschuh. — 15.45: Bürgerstunde: „In fremden Ländern“. — 16.00: Konzert. — 17.00: Nationale Erblunde. — 17.35: Lebende Tonleiter. — 18.05: Chorfoniert. — 18.25: Umdeutliches in der deutschen Presse. — Gegen Senfaktion und Ver-städung. — 19.00: Berliner Programm. — Anschließend: Illu-strierte Blatte. — 21.00: Hans-Fligner-Stunde. — 23.00: Aus Leipzig: Nachtmusik.

Mädchenmörder hingerichtet

In Frankfurt a. D. ist das Todesurteil gegen den frühere Postauswärtler Matthäus Heinzge vollstreckt worden. Heinzge war von dem Schwurgericht in Frankfurt a. D. am 4. Juni 1932 zum Tode verurteilt worden, weil er in der Nähe des Bahnhofes Büschmühle die ledige Erna Wolf, die ein Kind von ihm erwartete, ermordet hatte.

MORD in Klampenborg

Kriminalroman von Hermann Reizack.

(15. Fortsetzung.)

Ullrichs Verlag, Berlin SW 19, 1933.

Die Dampfgerölde lautete dreimal und als Torup mit dem Detektiv an Deck stieg, ließ die Fähre im Hafen von Nyborg ein. Es dauerte eine Viertelstunde, bis der Wagen von dem Fährschiff heruntergeholt war, und der Kriminalinspektor begann bereits ungeduldig zu werden. „Lassen Sie den Wagen so schnell laufen, als er nur kann,“ sagte Torup zum Chauffeur, indem er wieder neben ihm Platz nahm. Da es noch kälter geworden war, schloß er in den Automobiel und setzte die Lederkappe auf. Steen war guter Laune und betrachtete interessiert die Landschaft.

Naum hatte der Wagen der Staatspolizei Nyborg verlassen, als der Chauffeur ein sehr scharfes Tempo ansetzte und die Kilometerzahl ständig nach oben schraubte. Die Kontrolluhr zeigte 45, dann 60, 90, schließlich 97 Kilometer. Wie der Sturmwind raste der schwere Wagen durch die Klippenbüsche der Insel Fünen, eine knappe Stunde später kamen die Nordküste Odenses in Sicht.

„Fahren Sie rasch beim Polizeipräsidenten vor!“ kommandierte Torup, als der Bahnhof von Odense in die Nähe rühte. Der mäßige Sechshöcker erreichte in den Straßen der Stadt Aufsehen und als vor dem Polizeipräsidenten die Bremsen knirschten, blieben die Leute stehen und betrachteten verwundert den eleganten schweren Reisefasten mit der Kopenhagener Kennnummer.

Steen blieb im Wagen sitzen, während der Inspektor die Treppe zum Präsidium hinaufstürmte.

Drei Minuten später war er wieder unten.

„Die da oben wissen von nichts,“ bemerkte er zu Steen, „Nielsen scheint also noch auf freiem Fuß zu sein. Der letzte Polizeifunkspruch aus Kolding lautete: Nichts Neues!“ Und nun ab nach Ströbl!“

Er verlegte dem Chauffeur einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken.

Zehn Minuten später raste der Wagen wieder so über die Landstraße, daß Menschen, Pflücker und Schafe von der Chauffeeer flüchteten. Torup hatte sich zu Steen in das Wageninnere gesetzt. Ihn und wieder geriet der

schwere Wagen in ein leichtes Schaufeln und wenn Schröder, der Chauffeur, die Kurven nahm, schloß Steen die Augen, weil er in Gedanken den Wagen schon gegen den nächstbesten Kilometerstein donnern sah. Torup fühlte sich bei diesem Tempo richtig wohl. Er rieb sich die Hände, zündete eine Zigarette an und blies dem Detektiv den blauen Rauch vergnügt ins Gesicht.

„Ich habe schon öfter beobachtet, daß Sie beim Autofahren nur Zigaretten und nie Zigarren rauchen!“ begann Jasper Steen.

Torup befragte. „Die Zigarette ist meiner Meinung nach das einzig passende Rauchmaterial für das Auto,“ erwiderte er. „Stellen Sie sich eine lange, dickbauchige, schwere Zigarre vor! Wagt die etwa zu der schneidigen Fahrt eines schnittigen Wagens? Keint! Eine Zigarette ist leicht und düstlig; kaum in Brand gesetzt, ist sie schon wieder weg. Zigarette und Auto sind für mich sozusagen Verwandte.“

Steen grinste. „Allerdings! Beide haben gewöhnlich eine kurze Lebensdauer!“

„Gauler Witz!“ brummte der Inspektor und sah durch das Fenster auf die vorbeischießende Landschaft.

Steen blickte ihn von der Seite an und räusperte sich. Dann sagte er:

„Wie denken Sie eigentlich über Söderstrom?“ Einen Moment lang schlen es, als habe der Inspektor die Frage überhaupt nicht gehört. Dann wendete er den Kopf und meinte:

„Auf diesen unglückseligen Sekretär haben Sie es natürlich wieder abgesehen, mein lieber Steen. Ich kenne Sie zur Genüge. Wenn Sie jemanden aufs Korn genommen haben, ruhen und rasten Sie nicht eher, als bis er zur Strecke gebracht worden ist. Auch wenn es ein Unschuldiger sein sollte.“

Steen lachte. „Da befinde ich mich ja in guter Gesellschaft. Vorläufig sieht es nicht gerade so aus, als ob Ihr Chauffeur Jensen, den Sie gestern verhaften ließen, der Richtige wäre!“

Torup biß sich auf die Lippen und schweig. Eine halbe Stunde lang sprach niemand ein Wort.

Es fing schon an zu dunkeln, als der Polizeiwagen in Ströbl einfuhr und auf die Fähre nach Fredericia verladen wurde. Der kleine Veit zeigte sich sehr ruhig, es war ziemlich windstill. Ein Dutzend Mädchen stog hinter dem Schiff her; Torup warf ihnen vom Heck aus Brot-

stücke zu. Zwei Mädchen wagten sich bis an Deck und ließen sich, auf dem Geländer gehend, von dem Inspektor füttern. Steen, dessen Wageninhalt durch die wahnsinnige Fahrt etwas durcheinandergekommen war, sah in der Ferne und beförderte zwei Doppeltognats in sein Inneres.

Im Hafen zu Fredericia ging die Abfertigung schnell vonstatten. Steen wäre gern noch etwas auf dem hohen Wall an der See spazierengegangen. Er konstatierte, daß der Mensch derartige Gefühle in der Regel dann zu bekommen pflegt, wenn sie unausführbar sind. Er kannte diese Überfälle des Gemüts auf den Verstand und hatte sich längst damit abgefunden.

Schröder lenkte den Wagen langsam durch das historische Festungstor. Als man einen Eisenbahnübergang passierte hatte, legte er wieder im 70-Kilometer-Tempo los. Das Gelände war hügelig, aber die Landstraße in guter Verfassung. Bergauf und bergab raste der Wagen seinem Ziele zu. Ein verstedter Krug, wie man ihn noch häufig in Dänemark finden kann, stog vorüber; als die Eisenbahnlinie von neuem sichtbar wurde, tauchten bereits die ersten Häuser von Kolding auf.

Die Unterredung auf dem Polizeiamt dauerte eine halbe Stunde. Der Inspektor ließ sich genauen Bericht ablegen und telephonisch mit den Polizeiamt in Hadersleben, Wpenrade, Sonderburg verbinden. Überall nichts Neues. Auch die Grenzpolizei in Wartburg wußte nichts zu berichten. Als Torup wieder zum Wagen trat, in dem Steen gewartet hatte, brachte er zwei Kriminalbeamte mit, die im Innern Platz nahmen. Der Inspektor berichtete dem Detektiv in kurzen Worten.

Steen lächelte. „Nun, dann wird es wohl eine hellere Jagd werden!“

Und er sollte recht behalten.

Der Chauffeur hatte sich etwas die Weine vertreten. Als er am Steuerrad Platz nehmen wollte, fand er seinen Chef dort vor. Schröder sagte nichts und setzte sich neben Torup. Der Inspektor hatte die Autobrille aufgesetzt und den Ledermaniel umgeschaut. Gelassen schaltete er den Wagen ein und rollte ihn in gemächlichem Tempo aus der Stadt.

So ging es aber nur bis Vossild.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen.

Die unterfertigten Arbeitslosen (Mitt- und Frau-Empfänger, Wohlfahrtsberufsstellen) haben Dienstags und Donnerstags nachmittags ab 2 Uhr freien Eintritt in die städtische Seebadeanstalt am Schermüggelsee.
Als Ausweise dienen jeweils die mit dem Stempel vom letzten Kontrolltag versehenen Meldekarten des Arbeitsamtes.
Buckow, den 23. Juni 1933.
Der Magistrat.
J. B.: v. Jerin.

Aus der Heimat

Buckow, den 24. Juni

Veranstaltungen der Kurverwaltung Bad Buckow.

Am Montag, dem 26. Juni:
10-11,30 Uhr vorm. Konzert in den Kuranlagen am Luisenberg
4-6 Uhr nachm. Konzert im städt. Seebad Schermüggelsee.
Am Dienstag, dem 27. Juni:
10-12 Uhr vorm. Konzert im städt. Seebad Schermüggelsee.
8-9,30 Uhr abends Konzert in den Kuranlagen am Buckowsee.
Mittwoch, dem 28. Juni:
3 Uhr nachm. Versammlung auf dem Marktplatz und Abfahrt zu einer Kremsfahrt durch die Märkische Schweiz - Teilnehmerkarten sind bis Mittwoch, mittags 12 Uhr, im Büro der Kurverwaltung (Kathaus, Zimmer 3) gegen Zahlung von 1 RM für die Person erhältlich. - Zunächst können nur Inhaber dieser Teilnehmerkarten berücksichtigt werden. Es wird daher dringend empfohlen, sich die Teilnehmerkarten rechtzeitig zu besorgen. - Rückkehr gegen 7 Uhr abends.
Am Donnerstag, dem 29. Juni:
10-12 Uhr vorm. Konzert im städt. Seebad Schermüggelsee.
8-10 Uhr abends Marktplatzkonzert.
Am Freitag, dem 30. Juni:
10 Uhr vorm. Versammlung auf dem Marktplatz zu einer Wanderung durch die Märkische Schweiz mit Führung und unter Begleitung der Kurkapelle. Die Teilnahme ist kostenfrei. - Rückkehr gegen 1 Uhr mittags.
8-10 Uhr abends Konzert in den Kuranlagen am Luisenberg.
Am Sonnabend, dem 1. Juli:
10-12 Uhr vorm. Konzert im städt. Seebad Schermüggelsee.

Erste Wanderung mit der Kurkapelle.

Trotzdem das Wetter an unserm 1. Wandertage nicht gerade sehr günstig war, hatten sich viele wandertlustige Kurgäste am 10. Uhr am Markt eingefunden. Die Kurkapelle spielte zu Beginn einen lustigen Marsch und wurden durch die Weisen noch einige Nachzügler angelockt. Herr Dr. Broszat begrüßte die erschienenen Kurgäste namens der Kurverwaltung und sodann setzte sich der Zug unter Vorantritt der Kapelle in Marsch. Am Ende der Königsstraße angelangt, wurde noch einmal Halt gemacht, um noch den Mitwanderern aus dem Bergschloß Gelegenheit zu geben, sich anzuschließen. Es waren jetzt über 30 Personen, die an der Wanderung teilnahmen. Durch den Regen am Tage zuvor, war der Weg nicht gerade gut, aber trotzdem haben alle macker bis zur Wehlagener Mühle durchgehalten und merkte man bei der fröhlichen Stimmung der Wanderschar fast nichts von einem Regenschauer.

In der Wehlagener Mühle wartete der Wirt mit Festlichkeiten auf und auf Anregung seitens der Wanderer wurde eine kleine Sammlung für die Kapelle, die es sich nicht nehmen ließ, infolge der schlechten Wege freiwillig zu spielen, veranstaltet, die den Betrag von über 4,- RM ergab. Herr Sirek dankte namens der Kapelle für die überreichte Spende. Gegen 12 Uhr wurde der Rückmarsch angetreten, der leider von Regen begleitet war. Der Zug löste sich am Hofenau auf. Wir wünschen und hoffen, daß der nächste Wandertag uns besseres Wetter beschert.

N.S.R.D. Dem Nat.-Soz. Reichsverband deutscher Kriegsoffer hat der Magistrat mitgeteilt, daß für die vorgesehenen Sprechstunden das Sitzungszimmer 9 im Rathaus an jedem Mittwoch von 4-6 Uhr nachm. zur Verfügung gestellt wird. Die erste Beratungssunde ist für Mittwoch, den 5. Juli, festgesetzt. Beratung wird nur an Mitgliedern erteilt.

Zehdenitz. Angler vom Blich erschlagen. Der Friseur Gustav Krohne aus Burgwall am Faulen-See wurde beim Angeln in seinem Kahn von einem Gewitter überrascht und vom Blich erschlagen. Im benachbarten Krameln fuhr ein Blich in die Scheune des Eigentümers Ernst Hartwig, die in Flammen aufging. Das Feuer griff auf die angrenzenden Stallungen über, die ebenfalls niederbrannten. Alle Erntevorräte, mehrere Schweine, Hühner und Gänse kamen in den Flammen um.

Lübben. Das Befahren der Spreewaldstille mit Motorfahrzeugen ist vom Kreisrat genehmigt worden. Die Freigabe erstreckt sich auf die im Kreise Lübben liegenden Teile der Hauptspree, Kurzspree, Vorflutanal, Krumme Nutzika, Verbindung zwischen Neue Spree und Umflutanal, Neue und Hauptspree, Puhlstrom und Quaauspre.

Dreßkau. 84 Schafe gestohlen. Auf dem Rittergut Boshendorf, Kreis Calau, sind, wie bei einer Revision entdeckt wurde, 84 Schafe, sowohl Mutterschafe wie Lämmer, die sämtlich gezeichnet sind, verschwunden. Es besteht die Möglichkeit, daß die Schafe seit Pfingsten nach und nach gestohlen worden sind. Wegen Verdachts der Mittäterschaft wurde der Gutschäfer festgenommen.

Unwetter über der Mark

Gewaltige Überschwemmungen. - Schwerer Schaden.

Weite Gebiete der Mark Brandenburg, ganz besonders der Norden und Teile des Ostens wurden von schwerem Unwetter heimgesucht. Heftige Gewitter schütteten bei starken Entladungen ungeheure Regenmassen hernieder. In kurzen Abständen folgte ein Gewitter auf das andere, starker Hagel ging nieder, und der peitschende Regen wühlte das Korn auf den Feldern platt, zerstörte Gärten und öffentliche Anlagen. In den Straßen und teilweise auch auf den Chaussees häuete sich das Wasser, Keller und im Erdgeschloß liegende Wohnräume wurden vielfach überflutet. Überall wurde die Feuerwehr alarmiert, sie konnte jedoch infolge der starken Häufung der Notrufe zunächst nur an den Stellen eingreifen, wo direkte Gefahr für Menschen, Tiere oder Gebäude bestand.

In Eberswalde, Bad Freienwalde, Angermünde, Finow, Königsberg Nm. und Prenzlau waren ganze Straßenzüge durch das bis an die Häuser heranfließende Wasser für jeden Verkehr unpassierbar. In Joachimsthal, Oderberg und der näheren Umgebung mußten die Bewohner teilweise die zu ebener Erde gelegenen Wohnungen räumen, da das eindringende Wasser mit rasender Geschwindigkeit flog. Im Oderbruch bildeten sich an vielen Stellen große Seeflächen.

in einigen Dörfern mußte sogar die Wehrmacht in Taktstellung treten, um die im Randgebiet der Oder liegenden Häuser vor Ueberschwemmung zu schützen.

Auch in Frankfurt glichen ganze Straßen einem reißenden Bach. Hier hat besonders starker Hagelschlag schweren Schaden an der Beeren- und Obsternie angerichtet. Der Blitz setzte den Dachstuhl eines Wohnhauses am Mühlenweg in Brand. Trotz des strömenden Regens und der unermüdlichen Arbeit der Wehr wurde das Dach vollkommen zerstört.

Bei Ludenwalde hatten die Wassermassen an der Bahnstrecke von der Böschung derartig viel Sand auf die Gleise gespült, daß ein Güterzug der Kleinbahn bei der Walderholungsstätte entgleiste. Da der Zug nur ein langsames Tempo hatte, kam das Personal glücklicherweise ohne erhebliche Verletzungen davon.

Besonders verheerend wirkte sich das Unwetter in der gesamten nördlichen Mark auf den Telephonverkehr aus, der stundenlang gesperrt war und zum Teil erst am nächsten Tage wieder aufgenommen werden konnte.

Flammenspruch

Heilige Flamme, leuchte und sprühe
Auf den Himmel in lodrender Glut,
Daß sich vergebens die Finsternis mühe,
Daß auch verderbe die nächtliche Brut.

Bist ja selbst von der Sonne geboren,
Sonnengleich leuchte ins dunkle Tal.
Sei in heiliger Stunde beschworen,
Mich flammend zu segnen, du göttlicher Strahl.

Reinige, stärke mir Herz und Sinne,
Stütze und stärke du meinen Mut,
Daß ich im Leben Dinge nur minne,
Die wie die Flamme licht, edel und gut.

Kämpfer zu sein gegen dunkle Gewalten,
Kämpfer zu sein für Freiheit und Recht,
Um ein leuchtendes Reich zu gestalten,
Segne die Flamme unser Geschlecht!

Seht ihr es schon auf den Bergen tagen?
Nachtgeister fliehen, das Werk ist vollbracht.
Laßt uns gläubig im Herzen tragen
Den Sonnenseggen der Mittsommernacht!

J. B.

Unwetter überall

Große Ueberschwemmungsschäden. - Bodenseegebiet schwer betroffen.

Langanhaltende Regenfälle haben in verschiedenen Teilen des Reiches zu größeren Ueberschwemmungen geführt. Ueber Berlin entlod sich eine Serie von Gewittern, die in der Stadt selbst und der weiteren Umgebung großen Schaden anrichteten. In zahlreichen Fällen zündete der Blitz. Die Feuerwehr wurde insgesamt 366mal in dieser Zeit alarmiert.

Besonders große Ueberschwemmungsschäden werden aus dem Bodensee-Gebiet gemeldet.

Der Bodensee-Wasserstand ist über Nacht um zehn Zentimeter gestiegen, was schon seit Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist. Die kleinen zum Bodensee führenden Bäche und Flüsse sind über die Ufer getreten und haben das Gelände im großen Umfang unter Wasser gesetzt. In den Dörfern und Städten ist das Wasser in zahlreiche Häuser, Ställe und Scheunen eingedrungen.

Schwer betroffen sind vor allem die badischen Amtsbezirke Konstanz, Stockach, Ueberlingen und Engen. Die Ueberschwemmung wird als die größte innerhalb der letzten 56 Jahre bezeichnet. Stark mitgenommen wurde das bekannte Pfahlbaudorf Oberühdingen, wo das Wasser sogar die unteren Stockwerke der Häuser überflutet hat.

Im Bezirk Ueberlingen ist es schon die dritte Ueberschwemmung im Jahre 1933.

Die Gotthardstraße ist infolge Hochwassers an einigen Stellen gegenwärtig unterbrochen.

Wirbelsturm über den Osloer Wäldern.

Ein furchtbarer Zyklon und eine Wasserhose rasten über den Wäldern nördlich von Oslo. Ungefähr 200 000 Bäume wurden herausgerissen. Ein Osloer Blatt schätzt den Schaden auf 100 000 bis 200 000 Kronen.

Drohende Ueberschwemmung im Jangtse-Tal

Infolge langandauernder Regenfälle im ganzen Jangtse-Tal ist der Fluß gefährlich angeschwollen. Dank der Erhöhung der Dämme nach der Hochflut von 1931 ist er noch nicht über seine Ufer getreten, wenn auch das umliegende Land infolge des ständigen Regens überschwemmt ist.

Sollten die Regenfälle fortauern, dann ist eine Wiederholung der Katastrophe von 1931 zu befürchten. Besonders groß würde die Gefahr Mitte Juli werden, wo sich infolge der Schneeschmelze an der Grenze von Tibet große Wassermassen durch die Gebirgsschluchten in den Jangtse ergießen.

Razzia gegen Kommunisten. In den Morgenstunden wurde ein kommunistisches Häuserviertel im Essener Stadtteil Borbeck einer gründlichen Durchsuchung unterzogen. An der Aktion waren starke Kräfte der Schutz- und Kriminalpolizei beteiligt, die durch SA-Männer verstärkt wurden. Gefunden wurden mehrere Schusswaffen, Säbel, Seltengewächse und Lohschlagger. Außerdem wurden ein elektrischer Fächer, eine Schreibmaschine und marxistisches Druckmaterial beschlagnahmt. Besonders interessant war, daß bei dem Kommunisten Gottlieb Mittel eine nagelneue Stahlhelmuniform gefunden wurde.



Finden Sie, dass Frau Müller sich richtig verhält?

Tag für Tag nimmt sie zum Aufwaschen das, womit schon Großmutter sich behalf. Tag für Tag quält sie sich ab, fettiges Geschirr wieder blank zu kriegen. Wie gut könnte sie es haben, wüßte sie von IMI's Zauberkraft! Sie wäre um Stunden früher fertig! Denn IMI säubert unerhört schnell, ist immer auf dem Posten und - was die Hauptsache ist - billiger!

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

Wer erhält Ehestandsdarlehen?

Die amtlichen Vorschriften. - Politische und eugenische Klausel.

Der Reichsfinanzminister gibt nunmehr die Durchführungsbestimmungen für die Gewährung von Ehestandsdarlehen bekannt.

Danach werden Ehestandsdarlehen nicht gewährt, wenn die Ehe vor dem 3. Juni 1933 geschlossen worden ist; wenn einer der beiden Ehegatten nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist; wenn nach der politischen Einstellung eines der beiden Ehegatten anzunehmen ist, daß er sich nicht jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat einsetzt; wenn einer der beiden Ehegatten an vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen leidet, die seine Verheiratung nicht als im Interesse der Volksgemeinschaft liegend erscheinen lassen, und wenn nach dem Vorleben oder dem Leumund eines oder beider Ehegatten anzunehmen ist, daß die Ehegatten ihrer Verpflichtung zur Rückzahlung des Darlehens nicht nachkommen werden.

Die Höhe des Darlehens ist nach dem Betrage zu bemessen, den ein Ehepaar gleichen Standes bei der Gründung eines Haushaltes nach den ortsüblichen Verhältnissen für den Erwerb von Möbeln und Hausgerät aufzuwenden pflegt.

Der Darlehensbetrag muß stets durch 100 RM teilbar sein und darf 1000 RM nicht übersteigen.

Die Tatsache, daß die künftige Ehefrau in der Zeit zwischen dem 1. Juni 1931 und dem 31. Mai 1933 mindestens sechs Monate lang im Inland Arbeitnehmerin war, ist durch eine Bescheinigung des Arbeitgebers nachzuweisen. Dabei ist mit zu bestätigen, daß der Arbeitgeber nicht ein Verwandter aufsteigender Linie der künftigen Ehefrau ist. Auch muß die Tatsache glaubhaft gemacht werden, daß ein standesamtliches Aufgebot vorliegt, sowie daß die künftige Ehefrau ihre Arbeitnehmereigenschaft bereits aufgegeben hat oder doch spätestens im Zeitpunkt der Eheschließung aufgeben wird. Verwandten aufsteigender Linie, also Eltern und Voreltern, stehen Adoptiveltern und Stiefeltern der künftigen Ehefrau gleich.

Der Antrag auf Gewährung

eines Ehestandsdarlehens ist auf einem amtlichen Formular zu stellen, das vom Standesamt unentgeltlich abgegeben wird, sobald das Aufgebot erfolgt ist. Der Antrag muß bei der Gemeinde gestellt werden, in deren Bezirk der künftige Ehemann zur Zeit der Antragstellung seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt hat. Die Gemeinde muß prüfen, ob die Voraussetzungen für die Gewährung des Darlehens gegeben sind. Gegen den ablehnenden Bescheid der Gemeinde gibt es kein Rechtsmittel.

Bei der Geburt jedes in der Ehe lebend geborenen Kindes werden 25 v. H. des ursprünglichen Darlehensbetrages erlassen.

Auch kann nach der Geburt eines Kindes das Finanzamt gestalten, daß die Tilgung des Ehestandsdarlehens bis zu zwölf Monaten unterbrochen wird. Das Finanzamt kann verlangen, daß der Arbeitgeber des Ehemanns die monatlichen Tilgungsbeträge einbehält und an das Finanzamt abführt. Die Bedarfsdeckungsscheine werden in Beträgen von 10 und 100 RM ausgegeben und sind nicht übertragbar. Verkaufsstellen sind nicht nur offene Ladengeschäfte, sondern auch Handwerksbetriebe, die offene Ladengeschäfte nicht unterhalten.

15 Jahre Haft für Frau Boddin

Das Verbrechen an der Kleinen Hofmairie gesühnt.

Berlin, 24. Juni.

Das Schwurgericht verurteilte die Ehefrau Martha Boddin, die Mutter der kleinen Rosemarie, wegen versuchten Totschlags in einem Falle und wegen versuchten Mordes in zwei weiteren Fällen zu 15 Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht. Von der Untersuchungshaft wurde der Verurteilten nichts auf die Strafe angerechnet.

Die Angeklagte hatte im November 1931 ihr sechsjähriges außerhehliches Kind Rosemarie über die Grenzstraßenbrücke im Norden Berlins auf die Eisenbahngleise geworfen. Das Kind wurde mit schweren Verletzungen aufgefunden. Einen weiteren Totschlagsversuch unternahm sie an ihrem Kind, indem sie der Kleinen Stednadeln zu essen gab. Den

dritten Totschlagsversuch hatte sie an ihrem Ehemann begangen, den sie nach einem Streit mit Gas zu vergiften suchte.

In der Urteilsbegründung

führte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Volt aus, die Angeklagte habe durch die grausame und wohlüberlegte Art, mit der sie ihre Taten durchführte, selbst den Beweis erbracht, daß sie

mit voller Ueberlegung gehandelt

habe und mit dem Vorsatz, ihr Kind zu ermorden. Nur einem gütigen Geschick sei es zu verdanken, daß das Kind, dem die eigene Mutter den Tod zugebracht hatte, am Leben blieb. Das Gericht sei auch überzeugt, daß Frau Boddin ihren Mann durch Gasvergiftung töten wollte, als er betrunken nach Hause kam. In diesem Falle sei es aber nicht nachzuweisen, daß sie mit Ueberlegung gehandelt hat. Vielmehr komme das Gericht in diesem Falle zu der Ueberzeugung, daß versuchter Totschlag vorliege. Das Schwurgericht ist der Ueberzeugung, daß die Strafe, die das Gesetz zuläßt,

eigentlich viel zu gering ist, wenn man berücksichtigt, was die Angeklagte beabsichtigt hat. Jedes Tier hat gegenüber seinen Jungen eine besondere Liebe. Es schützt die Jungen gegen jeden Angriff von außen. Hier müssen wir das Schauspiel erleben, daß eine Mutter ihr eigenes Kind zweimal hat töten wollen. Für diese Gesinnung wäre eigentlich nur die Todesstrafe eine angemessene Sühne.

Frau Boddin erklärte auf die Frage, ob sie Revision einlegen wolle, sie werde sich das noch überlegen.

Beestow. Unterschlagungen. Zur Untersuchung der bei dem städtischen Gas- und Elektrizitätswert festgestellten Unterschlagungen in Höhe von 3300 RM war von der Stadtverordnetenversammlung eine Kommission gewählt worden. Diese hat nun festgestellt, daß weitere 2000 RM veruntreut worden sind. Da es an der nötigen Aufsicht, wie die Kommission festgestellt hat, gefehlt hat, wurde der Leiter des Gas- und Elektrizitätswerkes, Weiz, bis auf weiteres beurlaubt.

Fischerkerhle

Das Paradies von Bad Buckow (Märkische Schweiz) / Am Schermützelsee

Sonntag, den 25. Juni

Unterhaltungsmusik mit TANZ.

Kapelle Sprockhoff.

Es ladet freundlichst ein Fritz Köhn.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 25. Juni 1933.

Buckow: 8 Uhr 20 Morgenandacht auf dem Luisenberg bei der Musikhalle. Ein Berliner Wärrer.
1/11 Uhr Gottesdienst in der Kirche. Pf. Andler.
1/12 Uhr Kindergottesdienst.

Sachsenholz: 1/8 Uhr Gottesdienst.

Budow:

Dienstag, den 27. Juni, abends 8 Uhr Versammlung des Evang. Jungmännervereins im Gemeindeaal.
Mittwoch, den 28. Juni, abds. 8 1/4 Uhr Bibelstunde im Gemeindeaal.
Donnerstag, den 29. Juni, nachm. 4 Uhr Gottesdienst für Schwerhörige im Gemeindeaal.
Freitag, den 30. Juni, abends 8 Uhr Versammlung des Evang. Jungmädchendenkes im Gemeindeaal.

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 25. Juni, vorm. 10.30 im Saale von Dr. Kothe's Pädagogium.

Neuapostolische Gemeinde

Sonntag vorm. 10 Uhr und Mittwoch abends 8 Uhr Gottesdienst. Kirchenlokal: Neue Promenade 40, 1 Treppe.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen

Frau Auguste Els

sagen wir Allen, besonders Herrn Pastor Andler für die trostreichen Worte am Sarge unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Buckow, den 24. Juni 1933.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Buckow, Kreis Lebus, Band 17 Blatt Nr. 632 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück am 9. August 1933, vorm. 10 Uhr an der Gerichtsstelle versteigert werden.

Lfd. Nr. d. Grdst. 1, Gemarkung Buckow, Kartenblatt 5, Parzelle Nr. 40, 41, Acker, Wiese, am Schwarzen See, Größe 15 ar, 10 qm und 2 ar, 80 qm, Grundsteuerreinertrag 0,47 Tl. und 0,11 Tl., Grundsteuer-mutterrolle Artikel 624.

Der Versteigerungsvermerk ist am 12. Oktober 1932 in das Grundbuche eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Kaufmann Walter Adebahr in Berlin eingetragen.

Müncheberg/Mark, den 3. Juni 1933.

Das Amtsgericht.

Waldschlößchen

— am Schermützelsee —

Jeden Sonnabend und Sonntag ab 3 Uhr

Unterhaltungs-Musik

der beliebten Berliner Stimmungs-, Konzert- und Tanzkapelle „FREDI ROSELER“

Sonntags: „Matinee“

Hierzu ladet freundlichst ein Der Wirt

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 26. d. Mts., um 14 Uhr werden im Pfandlokal Benzin in Buckow folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert:

- 1) 1 Schreibtisch,
- 2) 1 Buffet mit Redens-, 1 Speisezimmerstisch mit Stühlen,
- 1 Standuhr,
- 3) 1 Schreibmaschine.

Krüter, Obergerichtsvollzieher, Müncheberg (Mark).

Kirschen

sauere und süße, 20—25 Bfa. Eichenstraße 42.

Mädchen oder Tagesaufwartung

Mitte Juli bis Mitte August gesucht. Pöfel, Wilh.-Rube-Str. 37.

Möbl. Zimmer

mit Küchenbenutzg. ist für zwei Pers. per 1. Juli gesucht. Preisangabe. Df. u. Schbg. 188461 an Rudolf Hoffe, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße.

Zwei gänzlich neu renovierte Wohnungen

3 Zimmer u. Küche, Balkon, 1 Treppe 45 RM.
2 Zimmer u. Küche, Veranda, parterre 35 RM.
mit je halber Gartenbenutzg., erste baldmöglichst zu vermieten an gute kinderlose Dauermieter. Lindenstr. 21.

Villa Seestr. 11

1. Etage oder mehr zu vermieten. Dr. Weiß, Berlin NW 6, Luisenstraße 51.

In 3 Tagen

Nichtraucher

Auskunft kostenlos! Sanitas-Depot, Halle a. S.

Tonfilm-Lichtspiele

Königstrasse 12

Sonnabend und Sonntag, den 24. und 25. Juni, abends 8.30 Uhr

bringen wir das große Ufa-Tonlustspiel



Man ist zärtlich und lieb und tut, was man kann, und das hat man nun davon.

Der Film mit der großen Lustspielbesetzung: **Georg Alexander, Renate Müller, Jda Wüst, Paul Westermeyer, Otto Wallburg, Kurt Vespermann** usw.

Dazu der große Reichswehr-Film „Unsere Hunderttausend“ und „Perlender Sonnenschein“ • Ufa-Wochenschau

Sonntag nachmittag 5 Uhr

Große Jugend- und Sonder-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

Alle Krankheiten

werden homöopathisch behandelt. Naturgemäß. Giltfrei.

O. Ziemann,

Bad Buckow (Märk. Schweiz), Königstraße 53 Freitag 3-7, Sonnabend 10-1, 3-7, Sonntag 10-11

Strausberg i. Mark, Berliner Str. 81 / Kolonie Eckardstein Montag bis einschil. Donnerstag 10-1, 3-7

Pension Wiedemann

Luftkurort Waldsiedersdorf

Modernes Landhaus mit allem Komfort an Wald und See gelegen.

Pension monatlich von 90.— RM. an

Foto-Arbeiten

Entwickeln • Kopieren • Vergrößern werden vom Fachmann ausgeführt.

Annahme für K. Erbes: Buchhandlung Sisch, Am Markt 8.

Zum Einmachen

OPEKTA

für Marmeladen und Gelees

Einmache-Cellophan

Breuers Original

Salyzil-Pergamentpapier

Dr. Oetkers Einmache-Hilfe

erhalten Sie in der

Drogerie Klinger

Der Sonntag illustrierte

Die letzten Tage einer Königin

Von Lisbet Dill.

Als Marie Antoinette am 1. August 1793 in ihren letzten Kerker trat, schienen über dem niedrigen Eingang die Worte Dantes aufzukommen: „Die ihr hier eintretet, lasset die Hoffnung hinter euch...“

Es war ein elstalter, dunkler, enger Raum, der ein hartes eisernes Bett enthielt, ohne Kissen, ohne Decke. Ein Stuhl, ein Tücheltisch, das war das ganze Mobiliar. Die Königin hatte nicht einen Ofen, keine Kommode für die paar Habfeligkeiten, die man ihr gelassen hatte. Sie nahm dankbar den Papststolzen entgegen, den ihr die Bedienung, Rosalie, brachte. Man hatte ihr noch drei Hemden gelassen, eins davon war mit Spitzen garniert. Man gab ihr alle zehn Tage ein frisches Hemd. Ihre Kleider waren, als sie aus der Gefangenschaft des Tempels in den Turm kam, in Lumpen zerfallen. Rosalie nähte sie ihr zusammen und setzte Borten darauf, damit sie hielt. Sie hatte keinen Spiegel, um sich zu frisieren; Rosalie kaufte ihr einen kleinen, schlechten Spiegel für 20 Centimes, den die Königin bis zu ihren letzten Tagen benutzte und ihn rote eine Kostbarkeit hielt. Sie frisierte sich, indem sie sich das Haar in der Mitte schneidete, es durchpuderte, aufsteckte und eine weiße Haube darüber zog. Sie war grau geworden und ernst.

Es gibt ein Bild von ihr in ihren letzten Tagen, das schönste Bild Frau Marquises von der Königin. Resigniert, in ruhig vornehmer Würde, in schwarzem Kleid, melancholisch, ein „Schatten der Schmeizeln“. Sie hofft nicht, sie weint nicht mehr. Sie weiß, was ihr bevorsteht. Ihr Bild ist milde, hoffnungslos. Es durchschauert uns... Es ist die Verkörperung aller Leiden, die ein Mensch, eine Frau, eine Königin erleben kann.

Die Tage waren schon herbstlich kalt. Es regnete und stürmte. In ihren Kerker fiel kein Sonnenlicht; er war düster und eng. Man hatte ihr die Handarbeit, eine Tapissiererei, an der sie sitzen, weggenommen. Ihre Kinder, ihre Schwägerin Elisabeth waren von ihr entfernt, ihr Mann war tot. Sie hatte niemand mehr. Die Tage, da man ihr Briefchen unter Rosten in den Kerker warf und sie mit steinernen gestochenen Giffrierten Briefen antwortete, waren vorbei. Nun war sie streng bewacht. Die Kerkerwärter hielten mit ihrem Kopf für jeden Brief, der aus diesem dunklen, feuchten Turmzimmer herausging. Jeder gültige Brief, jede hilfreiche Handreichung konnte ihnen das Leben kosten. Sie wußten das und handelten danach. Es wurden nur solche zu diesem Ehrenposten gewählt, die sich dazu eigneten. Plump, maulerlos, ruppige Kerls, die sich vor ihrer verächtlichen Worte die Zeit mit Rauchen vertreiben und sich nicht scheuten, ihr beim An- und Aussteigen zuzusehen, einer Königin, die das Hemd wechselt... sich in einer armenlichen kleinen Schüssel wusch und vor Frost unter ihrer dünnen Decke zitterte. Sie bat, als es kälter wurde, um eine baumwollene Decke, aber man verweigerte sie ihr. Was braucht die Veuve Capet zwei Decken? Man hatte ihr das Schreibzeug, den Bleistift sogar weggenommen. Sie hatte nichts, mit dem sie sich diese entsetzlichen Stunden vertreiben konnte, als ein einziger Buch: „Die Reisen des Capitain Cook“, die sie weit in südliche Länder, auf das Meer mit seinen wechselnden Tagen und Stürmen entführte. Wenn der Abend kam — und er kam früh im Herbst — so sah sie in dem dunklen, kalten Zimmer, und ihre bleichen Hände spielten nervös mit den zwei Willküringen, die sie hin und her schob. Man bemerkte das, und sie wurden ihr weggenommen. Was brauchte die Capet mit Willkür zu spielen? Sie sollte sich auf ihren Prozeß vorbereiten, der ihr bevorstand... Sie ah wenig; die Speisen waren schlecht zubereitet. Es eßte sie davor, aus den großen, zerbrochenen Schüsseln zu essen. Sie gewöhnte sich das Essen fast ganz ab, hielt sich kaum noch aufrecht, wenn sie sich an den kalten, nassen Mauern entlang tastete, um sich etwas Bewegung zu machen. Sie litt an rheumatischen Schmerzen; aber für sie gab es keine Massagen noch heiße Bäder. Die Capet sollte leiden, leiden. Das französische Volk schickte seine Auserwählten, um ihr durch die Gitterstäbe ihres Kerkers zuzusehen. Sie hatte schwere Blutungen, aber kein Arzt wurde ihr geschickt. Sie hat Rosalie um etwas Leinwand, Rosalie riß ihre Hemden in Stücke und die Königin behielt sich damit. Wie sanft sie war, wie geduldig sie alle ihre Demütigungen ertrug, so dankbar für jede Handreichung, jede kleine Hilfe, die mit Lebensgefahr ihrer Umgebung

verknüpft war. Sie hatte Kopfschmerzen von der dumpfen Kerkerluft; niemals durfte sie frische Luft schöpfen, nie kam sie mehr heraus unter freien Himmel. Des Nachts drang der Tabatqualm der Wärter in ihr Zimmer; sie, die vor ihrer Tür rauchten, stuchten, starrten

meine Ketten dem französischen Volke immer noch nicht genug? fragte sie erschöpft, als ihre Nerven zusammenbrachen. Aber es schien, daß diesem Volke die Luft, andere Leiden zu sehen, so tief im Blute saß, daß es nichts Schöneres gab, als sich von den Tagen der stolzen Hieraufschneidenden Kaiserin zu erzählen, die man in ihrem Kerker für die Sünden der Vorfahren ihres Mannes büßen ließ. Man wollte sie austreten bis auf den Rest.

Das schönste Schauspiel stand ihnen ja noch bevor: der Prozeß und die Guillotine. Der Prozeß mit seinen Beschuldigungen, seiner Vernehmung der unglücklichen Frau, die aufrechten Ganges den Saal betrat, sich verbeugte, stolz und vornehm, aber wissend beim Anblick dieser vertierten Richterinnen, daß es für sie keine Rettung mehr geben sollte, daß ihr Urteil schon bestimmt war, ehe sie eintrat, eine Farce, ein Schauspiel für die Damen der Hallen. Eine Königin vor dem Richterlich, beschuldigt des Vaterlandsverrats und der Blutschande!

Sie rief empört die anwesenden Mütter zu

lehnte es ab, ihm zu beistehen. Er bot sich an, sie zu begleiten.

„Comme vous voulez, Monsieur!“ antwortete die Königin, und setzte ihre weiße Haube mit bebenden Händen auf. Ihr Herz schlug dumpf, ihre Hände waren kalt. Sie legte das Buch um und band es auf dem Rücken zusammen. Dann ging sie und warf noch einen abschiednehmenden Blick auf diese vier düsteren, kalten Wände, die so viel Kummer gesehen hatten.

Aufrecht schritt sie durch die totenstille Menge, die die Mauern, die Straßen, die Dächer besetzt hielt. An diesem Morgen gab es was für Frankreich zu sehen! Als die Königin den beschmutzten Karren sah, der sie zum Richtplatz fahren sollte, stautte sie. Hatte sie einen geschlossenen Wagen erwartet, die Veuve Capet? Auf dem Karren lag nicht ein Kissen und kein Bünd Stroh! Nun stieg sie ein... Der Schimmel zog an und sie fuhr durch das morgendliche Paris. Die Hände waren ihr gebunden. — Sie bestieg die Guillotine, wortlos und stumm. Ihr Haar war abgeschnitten, unter der Haube, von eigener Hand.

Sie beugte das Haupt — das Welt stiel

Das Volk schrie auf, jubelte...

„Oh, Frankreich! Alle Wohlgerüche Arabiens, alles Wasser der Ozeane würden nicht genügen, diesen Blutstreck aus deiner Geschichte und von deinen Händen abzuwischen!“ sagt Zumbert de St. Amand...



Großstadt-Indianer.

Orig.-Aufnahme Erich Wilt.

spielen und huckten. Selbst den Schlaf nahm man ihr. Was brauchte die Veuve Capet zu schlafen? Wachen und beien sollte sie!

Sie lag oft in Verzweiflung auf dem harten, kalten Fliegeltboden ihrer Zelle. Sie dachte an ihren Gatten, der ihr vorangegangen war, an ihre armen Kinder, die man ihr genommen hatte. Wie mochte es ihnen ergehen? Es schauderte sie, zu denken, was aus ihnen würde. Sie war abgemagert; doch noch immer schön waren ihre Augen: kluge, kühlbläuliche, stolze, sprühende, königliche Augen. Sie hatte geäußert, daß, wie es auch käme, sie ihren Kopf niemals beugen würde. Man hatte ihre Eingangsporte zu diesem Kerker mit Brettern so niedrig gemacht, daß sie, als sie durchgehen wollte, unter dem Gefächter ihrer Wälder doch den stolzen weißen Kopf zu beugen genötigt war. Sie mußte sich beugen, die Veuve Capet... Le modèle de la resignation, mit ihren vom vielen Weinen geröteten Augen...

Der Schlaf hatte sie verlassen; man gab ihr keine Schlafmittel. Sie lag auf ihrem harten Bett in der Dunkelheit mit wachen Augen. Ihr müder Kopf verarbeitete die Gedanken: die Kinder, der Prozeß, das Ende, ihre Verwandten in Wien. Würde man sie erretten? Oder mußte sie denselben Weg gehen, den Louis XVI. todesmutig gegangen war? Sind

ihren Mächtern auf, aber ihre Stimme blieb ohne Echo. Sie neigten wohl die Häupter; selbst diese Weiber fühlten etwas von Scham in ihre biden Schädel dringen, aber der Wutausbruch hatte sie gepackt. Sie wollten es haben, das Opfer. So nahte der letzte Tag. Marie Antoinette sah an ihrem kleinen Tisch und schrieb unter Tränen den letzten Brief an ihre Schwägerin: „C'est à vous, ma chère soeur, que j'écris pour la dernière fois.“ — Sie nahm Abschied von ihrer Schwägerin, ihren armen Kindern. Am 16. Oktober 1793, um halb fünf Uhr morgens, erhob sich die Königin. Sie betam zum ersten Male eine Kerze, bei der sie sich anstellte. Sie war feil vor Frost; die Nacht war eiskalt, der Morgen kalt. Fröstelnd frisierte sie sich das Haar, zum letzten Male beim klackernden Kerzenlicht, vor ihrem elenden Spiegelchen. Sie machte mit Sorgfalt Toilette, legte ein reines, weißes Püchle deshabillé an, eine frische Haube mit schwarzem Band. Ihre Rosalie erschrak, berweint, zitternd. Sie brachte der Königin noch eine gute, heiße Fleischbrühe, die letzte Liebestat. Die Königin dankte, aber der Löffel entfiel ihrer Hand. Die Trommeln wirbelten im Hof. Es war Zeit. Um halb acht Uhr kam ein Priester, Girard, der ihr die Weichte abnehmen wollte; aber sie kannte ihn nicht. Er war ein Revolutionär. Sie

Was eine kleine Geschichte

Von Fritz Kaiser (Zimman).

Ist da neulich in einem Thüringer Waldgasthaus, dem beliebten Ausflugslokal vieler Bürger aus der nahen Stadt, eine kleine Geschichte passiert. Kommt ein junger Arbeitsmann, wohl einer, der soeben sein beschwerliches Tagewerk im Steinbruch beendet, in die vollbesetzte Gaststube, tritt beschelden an den Schankfisch und fragt die Wirtin nach Dreipfeilgigaretten. Unwillig antwortet sie: „Haben keine! Nur zu fünf Pfeilgänt!“

„Dann geben Sie mir eine Scheibe Brot für fünfzehn Pfeilgänt!“

Gleich beschelden wie vorhin flüstert er's. Naum jemand hört es im Raum. Nur an einem Tisch gibt man Obacht. In einem Gesicht zuckt es in der Munde, zuckt es auf in seiner Ergrißtheit.

Da aber — ist es denn menschenmäßig — fährt es schnippsch aus der höhnlich lächelnden Grimasse der Frau:

„Haben doch keine Wädel!“

Der Mann am Tisch will aufspringen, ein paar Worte heller Entrüstung der Wirtin entgegenstehend. Doch wie er sieht, wie der angewiesene Mann sich beherrscht, trotz Kränkung und Hungergefühl, da beherrscht auch er sich, leidet es aber nicht, als der im Arbeitskleid ebenso beschelden wie er gekommen wieder abgehen will.

„Warten Sie, Mann!“ ruft er ihm schnell zu. „Sagen Sie sich! Sie sollen gleich zu essen und zu trinken bekommen!“

Der verärgerte Wirt des anderen heißt sich sah auf. Eine stille Frage flattert darin, die aber einer fein verlegenen Verwunderung weicht, als der Herr in der Munde zum Schankfisch winkt und ein Schinkenbrot und ein Glas Bier bestellt mit der Anweisung, es dem einzelnen Gast zu bringen.

Die Frau errödet bis zum Schelkel und ist gezwungen, den Mann jetzt ebenso gewissenhaft zu bedienen, wie all die vornehmen Gäste, die aus der Stadt zu ihr kommen.

Der Mann ist und trinkt, nicht zum Dank mit einem weichen Blick und geht. Nimmt eine gute Meinung mit fort. Bergißt die Niedertracht über dem Segen. Ist friedvoll gestimmt und glaubt, daß noch einmal alles besser wird nach den Tagen harter Lebensbedingungen und der Not an allen Enden.

Und er denkt recht so, der Mann. Wenn die Menschen einander zu verstehen suchen, nicht starre Schranken aufrichten zwischen den Klassen, herüber und hinüber gehen und einer des anderen Not nach bestem Können und Vermögen ein wenig mitträgt, etwas lindert, wo es dem anderen drückt, beiprinnt, wo es seinen Nebenmann vielleicht gar erdrücken wird, wenn nicht rechtzeitig Bestand kommt, dann werden wir schneller und leichter überwinden, was uns allen so schwer auf dem Herzen und auf der Seele liegt. Dann werden wir bald wieder ein frohes und glückliches Volk sein, werden uns wieder sattessen können und brauchen vor allen Dingen unsere Kinder nicht mehr mit so sorgenvollen Blicken zu betrachten. Viel einiger und geschlossener, als zu allen anderen Zeiten, da das Leben leichter war.

Wir wollen es doch einmal versuchen, ernstlich versuchen, ein jeder an seinem Platz. Ich rede jedem die Hand, der dieses Willens ist. Wir wollen Brüder sein, so unzweideutig wahr, wie wir Deutsche sind von Geburt.

Armer Heim.

Heim hatte einen kleinen Zigarrenladen und ein großes poetisches Talent. Dazu hatte er eine sinnliche Frau, die den ganzen Tag schloß und auf den Laden aufpaßte, während er auf der Chaiselongue lag und dachtete. Endlich hatte er einen ausgezeichneten Appetit und einen immerwährenden Durst. Heim wußte, daß sein Durst, der sich außerordentlich nach jeder Bewegung häuften, mit der Zeit eine wohlbeleibte, taftlöbliche Persönlichkeit geworden war.

Jeden Augenblick mußte denn auch seine Ganne breitere Rücken in die Westen und Arme in die Hüften einfügen. Am schwersten war es jedoch, den Kopf dem Korpus Heims anzupassen. Die Folge war, daß ihm dieser so starr wie eine Maltbau am Körper saß.

Doch neulich Abend ging es Heim schlimm, sehr schlimm. Die Zierbefehle, deren eitrige Tätigkeit Heim war, veranlaßte ihn, die Sommerzeit. Frau Ganne hatte — ihren Kopf malerisch mit einem blauen Aufschleier, hinter dem sich die schon gebrannten Zehen schamig verdeckten, drapiert — den ganzen Tag Stunden abgejertigt. Nach jedem Male, wenn sie drei Zigarren zu zwanzig verkauft hatte, ließ sie schnell ans Wägelbrett, um Heims Muzza, den sie bis zur äußersten Grenze erweitert hatte, mit dem Bügelstein einen neuen Anstrich zu verteilen.

Heim lag während dieser Zeit auf der Chaiselongue und nahm wohl zum vierzehnten Male seine Ansprache, in der er den Damen huldigen wollte, durch: „Geprüft seid ihr, edle Damen, die ihr die friedlichen Wohnungen vertieft...“ begann er wieder, wurde jedoch von seiner Frau unterbrochen: „So, lieber Heim, jetzt schließen wir den Laden und dann wird es auch Zeit, daß wir uns anziehen.“

Sie wurde niedlich: Seidenrosen im Haar, dazu feidene Handschuhe. Und Heim wurde auch hübsch, aber mit bedeutend großer Mühe. Sein Muzza war ihm viel zu eng. Es war bald nicht möglich, die Hüften anzuziehen.

„Ach muß die Unterhose anzuziehen“, meinte Heim.

„Auf keinen Fall“, rief Ganne. „Ohne Unterhose sollst du dir eine Lungenentzündung holen. Laß mich mal helfen.“

Und mit vereinten Kräften gelang das Werk.

„Du siehst nicht aus“, sagte Ganne. „Du ähnelst dem Herrn hier von der Gasse, der behauptet, daß er zum Ausziehen der Hose einen Zierbefehl gebraucht. Strammere Hüften sind vorzuziehen.“

„Um Himmels willen!“ riefte Heim — und so ging es.

Mit der Straßbahn führen sie ungefähr bis vor das Lokal. Es regnete ziemlich stark.

„Ein etelhaftes Wetter“, sagte Heim, als sie die Straßbahn verließen. „Wah, daß du nicht fällst, Ganne.“

„Wah! Da lag er selbst, so lang er war.“

„Gott! Hast du dir noch getan, lieber Heim?“

„Ja“, jammerte er, „aber was schlimmer ist: meine Hose ist entzweielt.“

„Zerrissen?“

„Ja, Heims stramme Beinleider waren zerrissen; mitten über dem Knie war der Riß.“

„Ach, das ist nicht so schlimm“, tröstete Ganne, „wir besten den Riß mit einigen Sechsadeln zusammen, dann geht es wohl. Du zählst ja sowieso nicht.“

Heim und Ganne kamen ziemlich spät. Die Mehrzahl der Gäste war schon im Saal versammelt. Das Saalzimmer, das als Damengarderobe verwandt wurde, stand leer, und hier sollte die Reparatur vorgenommen werden.

Über der Schaden war größer als erwartet.

„Da ist nichts anderes zu machen, als daß du die Hose ansiehst“, sagte Ganne. „Nicht wahr, kleines Fräulein. Sie sind wohl so freundlich, mir Radel und Nadel zu leihen. Und wenn Sie dann draußen aufpassen wollen, daß uns niemand stört, wäre ich Ihnen sehr dankbar.“

Wie gesagt, so getan. Das Ehepaar blieb allein, die Tür wurde verschlossen und die Arbeit begann. Mit Mühe und Not wurde die schadhafte Hose ausgedogen. Heim legte sich geduldig auf die Chaiselongue, angezogen mit Frack und rotem, gestricelter Unterhose — Gannes eigenes Fabrikat, Rechtsmaßchen, mit Holzknöpfen gestrikt.

Doch mit des Geschicktes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen.

„Gnädige Frau! Sie müssen augenblicklich die Tür aufmachen. Eine alte Dame ist gefallen und hat sich geschnitten. Das Blut läuft nur so. Wir müssen die alte Dame sofort waschen, da sie sonst in Ohnmacht fällt.“

Eine heftige Klapperei brachte die Worte.

„Das ist ganz unmöglich! Vollkommen ausgeschlossen!“ riefen Heim und Ganne gleichzeitig.

„Einerlei! Sie müssen augenblicklich aufmachen!“ antwortete es im Chor von draußen.

Wollte sah sich Ganne um.

„Da ist eine Tapetentür, Heim. Höchstwahrscheinlich ist dort ein Schrank. Gehe solange dort hinein, damit ich die Damen hereinlassen kann.“

Heim mußte, so ungerne er seine bequeme Stellung aufgab, durch die Tapetentür verschwinden — na, da drinnen konnte er ja wohl ebenso gut seine Ansprache durchführen.

Langsam und würdevoll, wie es seine Art war, trat er durch die enge Tür, mit Krähens laut deklamierend.

„Geprüft seid ihr, edle Damen, die ihr...“ Von einer plötzlichen Lachsalve wurde er unterbrochen — Frauenlachen und Männerlachen verbanden sich zu lärmender Dissonanz.

Erstreckte sah Heim um sich, um dann mit kräftigen Schlägen die eben durchschrittene Tür zu bearbeiten.

„Mache auf, Ganne! Zum Teufel! Mache doch endlich auf!“

„Es ist nicht möglich, Heim! Die Dame hat noch immer Nasenbluten!“

„Das ist mir ganz gleichgültig! Mache doch endlich auf!“

„Du Unmögliche!“ schrie Ganne, „und hier ist das Zimmer voller Damen!“

Das war zu viel für unseren armen Heim. Mit einem Krach fiel er ohnmächtig zu Boden.

Seine Kesselsprache auf das Wohl der Damen hat er an diesem Abend nicht mehr gehalten. Dazu war er zu sehr angegriffen — und seine Hose auch.

Bomben in Pralinenmachtern.

Der Schrecken der französischen Reunionsbesten. — Explosion im Postamt. — Paket, die den Tod enthalten. — Der geheimnisvolle Unbekannte.

Am Zentrum von Paris, nicht weit von dem weltberühmten Louvre-Museum, liegt das Hauptpostamt. Es war abends um neun Uhr, als das Drama sich hier abspielte. Der Zierbereich, in dem die Briefe aus dem neuntel Stadtbezirk zusammenflossen, war voll von Angehörigen. Ein junger Postbeamter suchte die umfangreicheren Sendungen heraus und warf sie in einen Korb. Ein schmales Päckchen, in Größe einer doppelten Zigarrenpackung, fiel aus dem Korb auf die Erde. Am gleichen Augenblick ertönte eine fürchterliche Explosion; eine Feuerwolke sprühte vom Boden auf, Fensterläden gingen fliegend in Scherben, zwei Postbeamte schlenderte der Luftdruck gegen die Wand. Nach dem ersten Durcheinander, das länger als eine Viertelstunde dauerte, ging man daran, die Utensilien des sonderbaren Zwischenfalls aufzustellen. Glücklicherweise war niemand von dem Personal verletzt worden. In dem schmalen Päckchen war eine höllische Bombe enthalten gewesen, die durch den Aufschlag auf den Boden vorzeitig zur Explosion gekommen war. An wen war die vorbringende Sendung adressiert? Die Polizei stellte es bald fest. Aus zusammengelegten Papierstücken konnte man die Aufschrift entziffern. Das Paket war an die bekannte Baronin de Nothfeld gerichtet. Ein Abfender war natürlich nicht angegeben.

Das ein Attentat auf das Leben der Baronin de Nothfeld geplant war, steht fest. Der Täter? Die Polizei glaubt ihm auf der Spur zu sein. Der Vorfall im Pariser Hauptpostamt ist das dritte mißglückte Attentat der gleichen Art während der letzten Monate.

Es war am sechsten März. Der Graf de Boisgellin sah am Frühstückstisch und sah die eingelaufene Post durch. Ein schmales, langes Päckchen fiel ihm besonders auf. Er öffnete es, und eine Pralinenpackung kam zum Vorschein. Der Graf erinnerte sich nicht, dergleichen bestellt zu haben. Er schenkte das Paket, ohne es aufzumachen, dem Diener. Wenige Minuten darauf ertönte aus der Küche ein lauter Knall. Während der Diener gemeinsam mit der Köchin die Schachtel öffnen wollte, war der Inhalt plötzlich explodiert. Auch dieses Mal kam niemand zu Schaden. Die Polizei wurde benachrichtigt; aber der Täter konnte nicht ermittelt werden.

Die Comtesse de Blenne, die durch Graf de Boisgellin von dem Vorfall gehört hatte, war die nächste, die sich der geheimnisvollen Mörder zum Opfer anfertigen hatte. Die Gräfin schloß sofort Verdacht, als die benutzte Pralinenpackung aus der Umhüllung zum Vorschein kam. Das Paket wurde in einen Eimer mit Wasser geworfen und auf der Stelle die Polizei in Kenntnis gesetzt. Dem Gerichtschreiber gelang es, die Bombe unversehrt zum Vorschein zu bringen. Sie lag in einer Pralinenpackung und mußte in dem Augenblick, in dem die Verpackung geöffnet wurde, zur Entladung kommen. Ringeradbrüche oder irgendwelche anderweitige Indizien zur Ermittlung des Täters waren nicht zu entdecken. Die Untersuchung verließ im Sande.

Nun hatte sich das dritte Attentat ereignet. Einem Postbeamten fiel es auf, daß in sämtlichen drei Fällen Persönlichkeiten als Opfer erwählt worden waren, die mit dem Turfgeschäft in Beziehung stehen. Der Graf de Boisgellin ist Besitzer eines Reunionsbesten. Der Gräfin de Blenne und der Baronin de Nothfeld gehören eine Reihe von Pferden, die während der letzten Monate unerwartete Erfolge auf den Reunionsbahnen davontragen. Handelte es sich um einen Nachsteiler eines Kockels oder eines enttäuschten Reunionsbesten? Die Pariser Polizei glaubt, es als sicher annehmen zu können. In den Kreisen des Turfports, der Trainer, Kockels und Buchmacher wurden im geheimen Nachforschungen angestellt. Es kam ein Vorfall zur Sprache, der vielleicht im Zusammenhang mit den rätselhaften drei Bombenattentaten steht. Es meldeten sich zwei Kockels, die von einem Unbekannten bedroht worden waren, da sie ihm nicht die verlangten Löhne geben wollten. Dieser Mann, der den Eindruck eines Geisteskranken machte, trug zwei schmale, kleine Päckchen, völlig ähnlich den Bombenpaketen, bei sich. Die Polizei sucht nun mit Eifer eine Spur des unheimlichen Reunionsbesten zu ermitteln. Sämtliche französischen Reunionsplätze werden genau kontrolliert. Die Reunionsbestenbesitzer schweben in Todesangst. Werden auch sie eines Morgens die ominöse Pralinenpackung unter ihrer Post finden? Alle Vorkehrungen sind getroffen, um weiteres Unheil zu vermeiden. Ob der Täter ins Irrenhaus gehört oder für seine Taten verantwortlich ist, wird sich dann erweisen.

„Das ist mir zu peinlich...“

Wie viele gute Worte bleiben ungelesen und wie manche hilflose Tat bleibt ungeschaffen, weil ein Mensch erklärt: „Das ist mir zu peinlich!“

Betrachten wir uns nun dies sogenannte „peinliche Gefühl“ einmal ein wenig genauer. Das ist eine fast instinktive Scheu, in gutem Sinne auch ein Gefühl, dem menschlichen Herzenslaut vergleichbar.

Aber dann ist es doch ein höchst lobenswertes Gefühl! Wird man hier einverstanden. In gewisser Beziehung ist das auch richtig. Sicher genug es von Herzensbildung, sich nicht ungebenen in fremde Angelegenheiten zu mischen. Nur zu oft aber sind es gerade die Frauen, die dies vorzüglich verstehen.

Sie müssen eben ihre Nasen in alles stecken! erklärt dann irgendeine gute Freundin. Nein, von dieser müßigen Reunionsbesten, die eng mit Klatschsucht verbunden ist, soll hier nicht die Rede sein. Wir möchten nur gern zeigen, wo dieß Gefühl der Peinlichkeit ungebracht und an falscher Stelle ist.

Wir gehen über die Strafe. Gleichgültig streift unser Blick die Vorübergehenden. Möglichst rasch wir; gegen die Wand gelehnt, steht eine alte Frau. Schon die Kleidung spricht jene beredte Großstadtsprache von Rot, Gelb und enttäuschten Lebenshoffnungen.

„Ach, wir sind ja gegen dergleichen so abgestumpft in unserer heutigen Zeit, wo die Gegensätze freilich gegeneinander stehen. Vielleicht gingen wir auch hier vorüber, wenn wir nicht beläufiger Zufallen bemerkten, daß die Alte weint. Nicht laut und heftig, wie Jugend weint, sondern still und resigniert, wie die Tränen des Alters fließen.“

Eine innere Stimme mahnt uns: „Geh nicht vorüber!“

Dagegen aber wehrt sich die angeborene menschliche Scheu: „Aber das ist mir doch zu peinlich — was werden nur die anderen denken, wenn ich jetzt die alte Frau anspreche!“ Doch der Kampf in unserem Innern ist noch nicht zu Ende. Da ist etwas, das sich nur schwer in Worte fassen läßt; wir nennen es schlichtweg „unser besseres Ich“. Das aber bittet: „Denk, es ist ein Mitleid — geh zu der Alten!“

Und dieses etwas ist zum Glück härter als alle angeborene Scheu. Ehe wir es selbst recht wissen, stehen wir neben dem Weintenden. Unwillkürlich finden wir das rechte Wort an rechter Stelle. Hier macht es vor allem der Tonfall. Aus dem muß ein mitfühlendes Menschentier klingen, dann wird es auch zum Schlüssel, der mit Leichtigkeit andere Herzen erschließt.

Wir ahnen ja nicht, wie viel Glend, wie viel seltsame und weibliche Not sich unter der starren Maske eines Menschenantlitzes verbirgt! Wie leicht eine Junge geküßt würde, fände nur einer das rechte Wort!

Aber es ist ja den meisten „zu peinlich“, einmal etwas zu tun, das außerhalb der alltäglichen Geschwinde liegt! Deshalb hat es sich auch vor allem der Städter angewöhnt, bei allen derartigen Vorkommnissen den Blick abzuwenden, daran vorüberzugehen. Von jenen, die so handeln, ist einmal ein treffendes Wort gesprochen worden: „Sah ihn und ging vorüber!“

Wer aber Gefühle des barmherzigen und warmherzigen Samariters in sich spürt, der wird eben nicht vorübergehen. Auch wird es ihm nicht zu peinlich sein, einmal aus dem Rahmen des Hergebrachten zu treten, wenn es gilt zu helfen.

Solchen Menschen ist es viel peinlicher, Not und Sorge hilflos am Wege stehenzulassen, als sich ihr mit echt menschlicher Gebärde, vernehmend aus Güte, zu nahen.

Das Herz muß und lehnen zu verstehen.
In menschlicher Not nicht vorüberzugehen!

Karitas.

Was ist bei einem Ohnmachtsanfall zu tun?

Wie das Wort schon besagt, ist dergleichen, der einen Ohnmachtsanfall erleidet, hilflos, ohne Kraft und bedarf fremder Unterstützung, und wieder zu seinem Lebenskreis zurückzuführen. Ein Ohnmachtsanfall verläuft nicht oder nur in den seltensten Fällen tödlich. Eine allgemeine Entkräftung, leerer Magen oder Überanstrengung sind die Ursachen, sofern nicht der oder die Ohnmächtige ein bestimmtes Leiden hat oder schon längere Zeit krank ist. Letzteres also sei im folgenden nicht berücksichtigt.

Der oder die Ohnmächtige hat das Bewußtsein verloren. Alle irgendwie einschneidenden Kleidungsstücke, wie Strümpfe, Gürtel, Hemd usw., sind unverzüglich zu öffnen, damit der Blutkreislauf nicht behindert wird. Dann besprengt man die Brust, den Hals und das Gesicht reichlich mit kaltem Wasser, noch besser mit Essigwasser, reibe dann den ganzen Körper mit

Kampferspiritus ab und halte dem Ohnmächtigen ein Glaschen mit Aether unter die Nase. In vielen Fällen wird die Lösung der einengenden Kleidungsstücke und das Einreiben der Schläfen mit kaltem Wasser oder Eau de Cologne schon genügen, um das Bewußtsein zurückzuführen.

Da besonders Frauen leicht ohnmächtig werden, sollten diejenigen, die hauptsächlich unter solchen Anfällen leiden, stets ein Niesglaschen bei sich tragen, das käuflich erhältlich ist oder nach besonderem Rezept hergestellt werden kann. Ein solches Niesglaschen kann in der Apotheke oder in einer Drogerie nach folgender Zusammenstellung bereitet werden: Es werden 100 Gramm kristallisierte Essigsäure, 10 Gramm gereinigter Kampfer, 10 Tropfen Lavendelspiritus, 10 Tropfen Nelkenspiritus, 10 Tropfen Hedrastramoniumessenz und 10 Tropfen Storchschnabels essenz gemischt und in gut verschließbarem Gefäß aufbewahrt. Rührt die Verwesende eine Ohnmacht haben, so benutze sie sofort dieses Niesglaschen.

Für Fessende ist es immer ratsam, sofern der Anfall auf der Straße geschieht, die Unfallwache zu benachrichtigen, da ja niemand weiß, ob nicht doch schwerwiegende Ursachen vorliegen und ärztliche Hilfe nötig ist. Inzwischen können die genannten Wiederbelebungsversuche angeestellt werden.

G. R.

Von Schafen, Schweinen, Pferden, Rindern und anderen nützlichen Tieren.

Wie viele Tiere gibt es auf der Welt? — 10 Millionen Esel und 1,6 Millionen Kamel. — Die Erde als Tierbilder.

Unsere Statistiker erfassen heute alles, selbst den Viehbestand auf der Welt. So hat man z. B. festgestellt, daß — England, China, die Türkei und Persien ausgenommen — der Bestand von Pferden auf der Erde 66 Millionen beträgt. Der Bestand von Rindern beträgt 435 Millionen, der Schweinebestand 140 Millionen, der Bestand an Schafen 455 Millionen und der Ziegenbestand 76 Millionen. Der Viehbestand hat sich, was weiter ermittelt wurde, in den letzten Jahren stark vermehrt. Dies gilt insbesondere für Rinder, Schafe und Schweine. Die meisten Pferde gibt es in Europa, die meisten Rinder in Britisch-Indien, die meisten Schweine in den Vereinigten Staaten und die meisten Schafe in Australien. Aber auch die Esel und Kamel hat man zahlenmäßig erfasst. So gibt es die meisten Esel in Brasilien, nämlich 1 265 000, in Britisch-Indien 1 360 000, in Spanien rund 1 000 000 und in Italien 950 000. Die wenigsten Esel haben Australien, Korea und Ceylon aufzuweisen. Die Gesamtzahl der Esel auf der Erde beträgt über 10 Millionen. Denselben, die das Prädicat „Esel“ gern im Munde führen, mag dies gering erscheinen. Es handelt sich jedoch hier nur um die Viehhalter; und ebenso verhält es sich mit den folgenden Spezies, den Büffeln und Kamelen. Im ganzen gibt es auf der Erde etwa 50 Millionen Büffel. Im meisten Büffel hat man in Britisch-Indien gezählt, nämlich 36 Millionen. Was sind dagegen die 400 000 Büffel, die Bulgarien besitzt! Und doch kommen hier die meisten in Europa vor, denn im übrigen Europa zählt man zusammen nur 155 000. Die Zahl der Kamel auf der Erde beträgt 1 600 000. Davon hat wiederum Britisch-Indien die meisten, nämlich 528 000. Das europäische und asiatische Rußland zusammen zählt etwa 360 000, die französischen und englischen Kolonien 560 000, Ägypten 140 000 und Spanien nur 4000. — Wollte man die Erdteile nach den Tieren darstellen, die am meisten auf ihnen vorkommen, so würde dabei etwa folgendes herauskommen: Europa wäre darzustellen als ein Pferd mit einem Schafkopf und Schweineohren, Amerika als ein Schaf mit einem Rindskopf und ebenfalls Schweineohren, Afrika als ein Rind mit einem Schafkopf und den Beinen einer Biene, Asien als ein Schaf mit einem Rindskopf und ebenfalls Bienebeinen, Australien als ein Schaf mit den Klauen eines Hündes. Auf diese allegorische „Viemerei“ scheint jedoch bisher noch kein Maler verfallen zu sein.

Dr. J. W.

Ungepflegt.

Hat das Schänke ein Bräckerlein bekommen. Eber beschließt es mit dem Großvater das neue Weltwunder.

„Ach, Großvater, das Bräckerlein hat ja kein Haar op 'n Koppe!“

„Was still, Schänke“, tröstet der Großvater, „die tritt hä noch.“

„Ach, Großvater, das Bräckerlein hat ja kein Zäng im Munde!“

„Was still, Schänke, die tritt hä noch!“

Aber das Schänke meint bedenktlich:

„Großvater! Wenn sie de Mutter nur mit ungepflegt hau — dat is sicher eene Ahle un keene Junge!“ J. Adams.

Ma. Was unsere Junge leistet. Unsere Junge kann süß, süß, sauer und bitter unterscheiden, aber nicht alles in dem gleichen Maße. Nachsitz wird nur in 1/2 Proz. Lösung als süß, Zucker nur in 1/2 Proz. Lösung als süß, Säure nur in 1/1000 Proz. Lösung als sauer erkannt. Am feinsten ist der Geschmack bitterstoffen gegenüber; eine Lösung mit 1/1000000 Proz. Chinin z. B. schmeckt noch bitter.

Amerhand Wissensmeries.

Der amerikanische Staat Louisiana ist nach Ohio XIV. so benannt, Virginia (die „Jungfräuliche“) hat seinen Namen nach der Königin Elisabeth von England, Pennsylvania nach dem englischen Quaker William Penn.

Eine Nähmaschine ist aus 800 Einzelteilen zusammengesetzt.

Verita und Mannheim sind aus Fischdörren hervorgegangen.

Bei der Herrenkleidung wird Schafwolle zu etwa 95 Prozent verarbeitet, bei Damenkleidung nur zu etwa 65 Prozent.

Im Moselgebiet gewähren die Eintagsfliegen der Bevölkerung einen wichtigen Erwerb. Der Fang geschieht durch Entzünden von Feuern. Auf ausgebreiteten, weißen Tüchern fallen die Fliegen mit abgebrannten Flügeln nieder und werden so gesammelt. Der Zentner dieser „Ware“ wird mit 18 Mark verkauft.

Eine Trichine bringt beim Gebären etwa 1500 Junge zur Welt.

Das Licht braucht etwa 8 Minuten, bis es von der Sonne zur Erde gelangt.

Die Blätter der Ensete-Banane werden bis zu einem halben Meter breit und bis zu 4 Meter lang.

Eine automatische Filmkamera wurde in Japan erfunden, die es ermöglicht, in einer einzigen Minute 20 000 Aufnahmen zu machen. Man kann also mit Hilfe dieses Apparats mühelos den Flug einer Granate vom Abfliegen aus dem Geschütz bis zum Explodieren aufnehmen.

Nach Plinius und anderen römischen Schriftstellern wurde im alten Rom wie in Griechenland ein „Seifenkraut“ angebaut, das unter dem Namen „Hundsneße“ bekannt ist. Schon in der Bibel ist von Seife die Rede. Das ist nicht etwa ein chemisches Produkt, sondern ist hergestellt aus der vorher erwähnten Hundsneße. Erst die Germanen stellten ein Produkt aus Asche und Talg her, das sie als Seife bezeichneten, das jedoch nur zur Toilette Verwendung fand.

Teufelinnisse von Mars und

Der Abendwind streicht mild und mäßig um den hohen Turm der Sternwarte, dem verspäteten Vogel gleich, der mit schwerem Flügel schlag den weiten Nichtenwäldern zustrebt, die da drüben jenseits des Sees dunkel aufragen. In der Ferne kriecht — eine kleine leuchtende Schlange — ein Eisenbahnzug der nahen Riesenstadt zu, deren dumpfes Brausen, Spiel und Arbeit, Kampf und Lust zugleich, bis zu uns herüberbringt.

Hier aber ist Einsamkeit, Weltabgeschiedenheit. Langsam breitet die Nacht ihren Sammetmantel über die bunte Welt. Der Abendstern funkelt, ein kostbarer Demant, an seinem Saum. Dem Tage sind die Blumen alle entfalteten und auf einer großen Weide gehen viel tausend Schwärme Silberhehl. — Der alte Mond ist ihr Wächter; gemächlich schreitet er hinter dem Wald aufwärts. Noch ist sein gelbliches, schiefes Gesicht so merkwürdig groß und rot; aber je mehr er sich aus dem Dunst und Qualm der Ebene erhebt, je unirdischer, silberiger wird der alte Gesell. Seit unausdenklichen Zeiten wandert er so seine Bahn, der Sohn der Erde. Er sah den Menschen der Urzeit am Rande der Eisbarren auf Nenniter und Wildpferd jagend, sah die Ägypter am Rande der Wüste ihre Pyramiden bauen, durch blutigen Fackelquast die Christen im großen Zirkus des Nero den Märtyrertod sterben. In seinem Licht anzügten die ersten Grundquader des Doms zu Köln; er begleitete die Grenadiere des großen Friedrich, leuchtete den Trümmern der Armees Napoleon's beim Rückzug über die Vercina und spiegelt sich im Friesenland moderner Weltstädte. So sah der bleiche Gesell Erhabenheit und Verächtlichkeit im ewigen Wechsel, und menschliche Torheit und Unzulänglichkeit hat sich ihm jahrhunderttausendlang entrollt. — Dazu ein kumpfes Rädelchen, das den allen Sorgen, die mit dem Leben kommen, hinter ihm, und ewiges Schweigen fällt seine Landschaften ein.

Wie seltsam ist es doch, wenn man auf einer einsamen Warte steht und sich verliert in diese klare, tote Welt des Sohnes der Erde! Da rings sein Schein in den weit geöffneten Kuppelkränzen und spiegelt sich wolber auf Zinnen und Gebälk des großen Fernrohr's; ein paar Handgriffe nur — und vor uns im schärferen, raumburchdringenden Glas liegt die Mondwelt in strahlender Helle. Wer will jaagen, ob nicht diese Welt einmal eine Lebensperiode hatte, die längst beendet ist! Auch die Sterne haben ihre Lebensgeschichte, haben eine Jugend und ein Alter. Heute zwar sehen dem Monde die beiden wichtigsten Grundstoffe des Lebens: Luft und Wasser, und er ist starr und leblos wie eine ausgeatmete Gipsstatue, während seine Mutter — die Erde — noch ein gründer Garten ist. Der uns im Glase schwebt Berg und Tal, Ebene und Felsenmassen, sonnenburchdringliches Ackergerölz und in nachtschwarze Schatten getauchtes Geklüft. Keine Wolke hindert den Blick, kein Nebel steigt aus diesen Gründen empor; scharf, blendend klar werden selbst seine Risse in der Mondkrone sichtbar und das Auge glaubt Geröll an den Hängen der Bergketten zu erkennen. Es ist „Erstes Viertel“. Die an sich dunkle Kugel des Mondes, die wir ja erst erkennen, wenn sie von den Sonnenstrahlen erhellt wird, wendet uns nur die Hälfte ihrer beleuchteten Halbkugel zu. Dort, wo der gerade Rand ist, die „Lichtgrenze“, scheiden sich Tag und Nacht auf dem Monde; hier erscheint die ferne Welt wie ein von tausend Wärmern zerfressener Kuchen. In Wahrheit geht eben für diese Gegend die Sonne auf. Die Täler und Senkungen sind noch mit schwarzen Schatten erfüllt, die Bergketten und vereinzelt Felsentürme aber empfangen schon Licht und steigen silberm glänzend aus der Nacht empor, in einseitigem Dunkelgrau sich breitere, mächtige Ebenen fallen auf; es sind dieselben Flecke, die wir schon mit freiem Auge auf dem Monde erkennen und die uns ein Gesicht über den Mann im Monde zu bilden scheinen. „Mare“ (Meere) nennt der Astronom diese ausgebeulten Tiefen. Sie machen den Eindruck heute trockenliegender Meeresbetten, zumelst umsäumt von gewaltigen Gebirgszügen.

Das Auge am Fernrohr wandert nun durch diese in ungeheurer, gespenstischer Einsamkeit liegenden Landschaften unseres Nachbarn im Raum. Wie ein von Götter Faust mit einer Riesennagel zerplitterter Eisberg, stummern die hundert Zinken im Sonnenlicht. Licht daneben fallen die tiefschwarzen Schatten, die selbe Lichtberechnung, seine Dämmerung aufheben kann, denn die Luft, die ja auf Erden all die jarten Uebergänge vom Hell zum Dunkel schafft — hier fehlt sie. In unermeßliche Abgründe blickt das Auge, sanfte Bodenrhebungen gleichen weit durch Ebenen; Sprünge in der Mondkrone, die fast wie schmale, gewundene Flußläufe erscheinen, sind überall bemerkbar, und ein unabsehbares Wirrsal von kleinen und großen, meist kreisrunden Kratern, die wie zerplatze Blasen in einem tosenden, plötzlich erstarrenen Brei aufstehen, drängt sich überall dem Auge auf. Diese merkwürdigen „Ringgebirge“ haben seit ihrer Entdeckung, kurz nach der Erfindung des Fernrohr's im Jahre 1608, bis auf den heutigen Tag die Wissenschaft beschäftigt. Hunderttausende solcher steinernen Ringe (Abb. 1) trägt die Mondwelt. Manche von ihnen sind kaum hundert Meter, andere bis hundert Kilometer breit. Die kreisrunden Wälle, die sich zuweilen 6000, 7000, ja, über 8000 Meter hoch erheben, umschließen einen fast ebenen Talfestel, in dessen Mitte Ringgebirge Theophilus, (Abb. 1) sehr häufig hohe Bergketten stehen.

Stell fallen die Bergwände nach innen ab, terrassenförmig bauen sie sich nach außen in die Ebene hinein. — Wie mögen sie entstanden sein? Die Erde kennt solche Ringgebirge nicht, wenn auch zwei, drei Objekte hier, wohl mehr infolge eines Zufalls, eine gewisse Ähnlichkeit mit Mondkratern verraten. — Einst war auch die Mondkrone glühend-flüssig. Langsam erstarrte sie; aber aus brüchigen Stellen wallte doch immer wieder noch jahrausendlang der glühende Brei der Tiefe empor, breitete sich kreisförmig rings um die Ausbruchsstelle aus, erstarrte und bildete so, immer wieder von neuen Ueberflutungen weiter aus- und aufgebaut, den steinernen Ringwall. — Um manche dieser Berge liegt ein geheimnisvoller Schimmer. Glänzende Strahlen gehen von ihnen aus; man hat den Eindruck, als sei die ganze Umgebung mit einer das Sonnenlicht blendend zurückwerfenden Glasmasse überzogen. Vielleicht handelt es sich wirklich um glasartige Auswurfsmassen, die da aus Mondkratern hervorbrachen und weit in der Umgebung verstreut wurden.

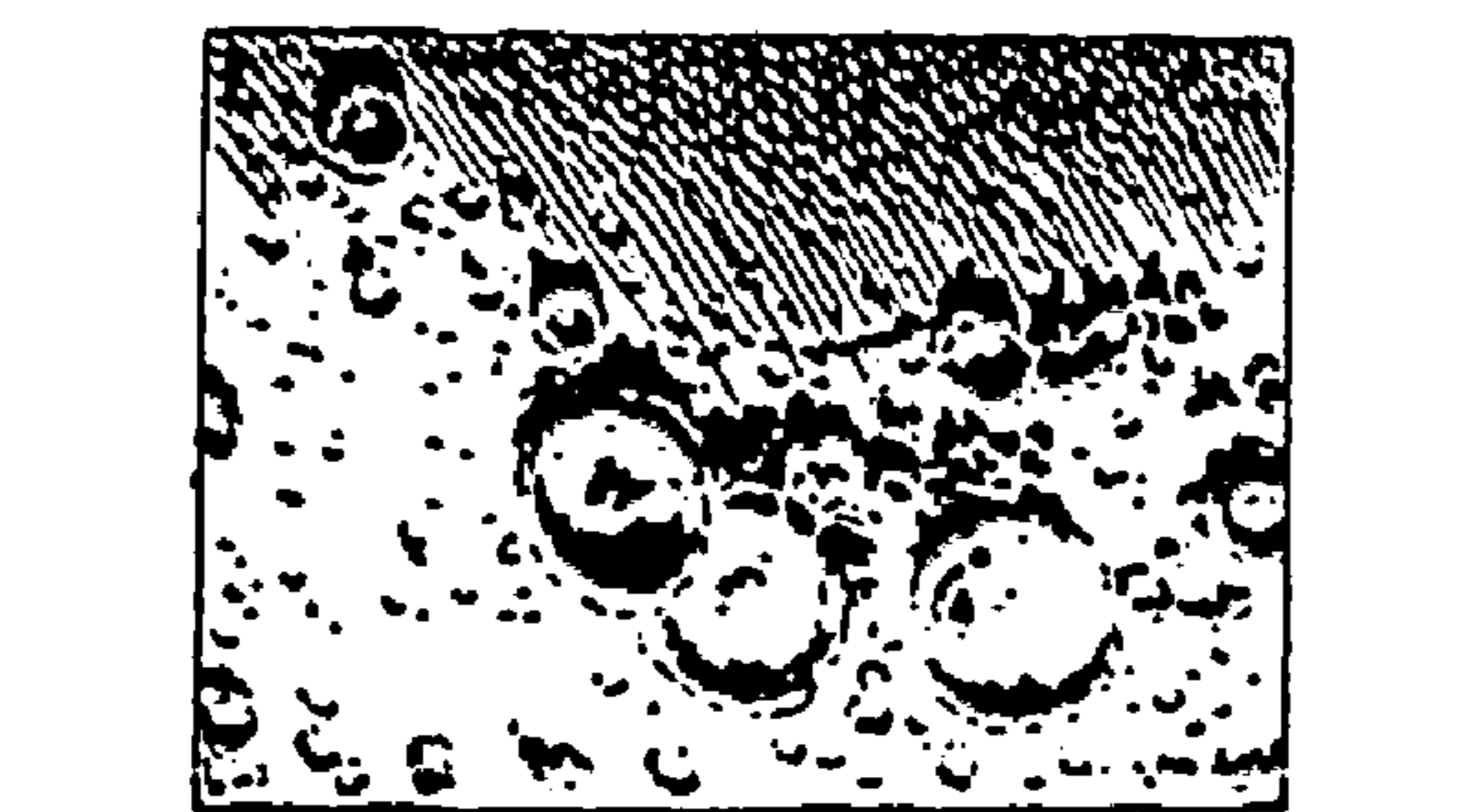


Abb. 1. Landschaft auf dem Monde bei untergehender Sonne. In der Mitte das 75 Kilometer breite Ringgebirge Theophilus.

Ohne Zweifel war unser Mond einmal Körperlichkeit unserer eigenen Erde. Er ist ihr Sohn! Zu einer Zeit, als der Erdball selbst noch eine glühende Kugel war und eine schnelle Rotation hatte, löste sich die Masse infolge der schnellen Drehung des Erdballs vom Mutterkern los. Komplexierte Himmelsmechanische Untersuchungen zeigen, daß die kleine Kugel des Mondes (in der Stoffmasse 50 mal geringer als der Erdball) ihren Abstand immer mehr vergrößern mußte. Heute schwebt sie 384 000 Kilometer fern von uns; eine Strecke, die ein ununterbrochen fahrender Schnellzug schon in sechs Monaten durchlaufen könnte. So nah und doch so fern! Unüberbrückbar fern selbst diese nächste Welt! Aber wenn wir nun wirklich zu ihr hinaufgelangen könnten, wenn wir wirklich diese tote Welt im brennender Sonnenhitze und starrer Nachtkälte betreten könnten, diese Welt

der Schwelgers und ewigen Todes, die den Endzustand eines erstorbenen Sternes charakterisiert — wir sähen am Himmel (Abb. 2) dieselben wohlbekannten Sternbilder, die auch uns leuchten, und sähen unter den Sternen als mächtige Scheibe (in der Fläche 13 mal größer als uns der Mond erscheint) unsere Erde schweben, ein Riesenmond am Himmel des Mondes. Sie dreht sich um ihre Achse, wir erkennen ihre Ränder, ihre Meere, die hellen Eisstapfen ihrer Pole, ihren Wechsel von Tag und Nacht. Und schneidungsbreitet wir die Arme aus nach diesem Erdbund mit all seinen Leiden und Freuden, denn dort ist Leben, Frühling und Herbst, Bewegung, Kampf und Liebe — hier ewiges Schweigen und Tod!

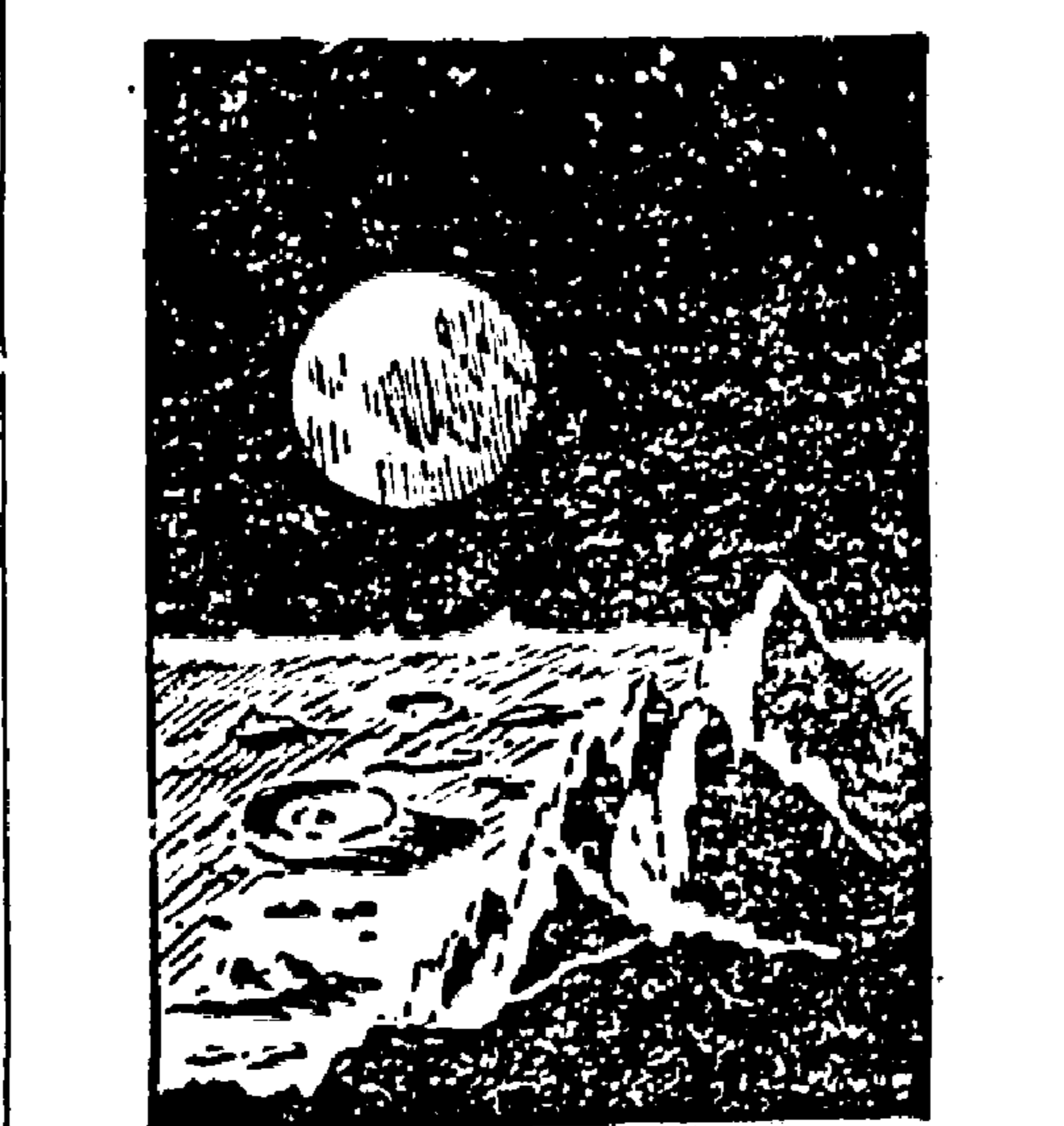


Abb. 2. Auf dem Monde. Die Erde schwebt als mächtige Scheibe am Mondhimmel.

Auch die Sterne haben ihre Lebensgeschichte, werden und vergehen. Kinder und Greise gibt es auch am Himmel. Der Mond ist ein wandernder Leuchtmann unter den himmlischen Lichtern.

Ist der Mars bewohnt?

Im strahlenden Glanz sehen wir nach Einbruch der Dunkelheit diesen unseren Nachbar im Osten emporsteigen, und schon sein auffallend rotes Licht lenkt die Blicke auf sich. Unsere Abb. 3 zeigt die Bahnen von Mars und Erde

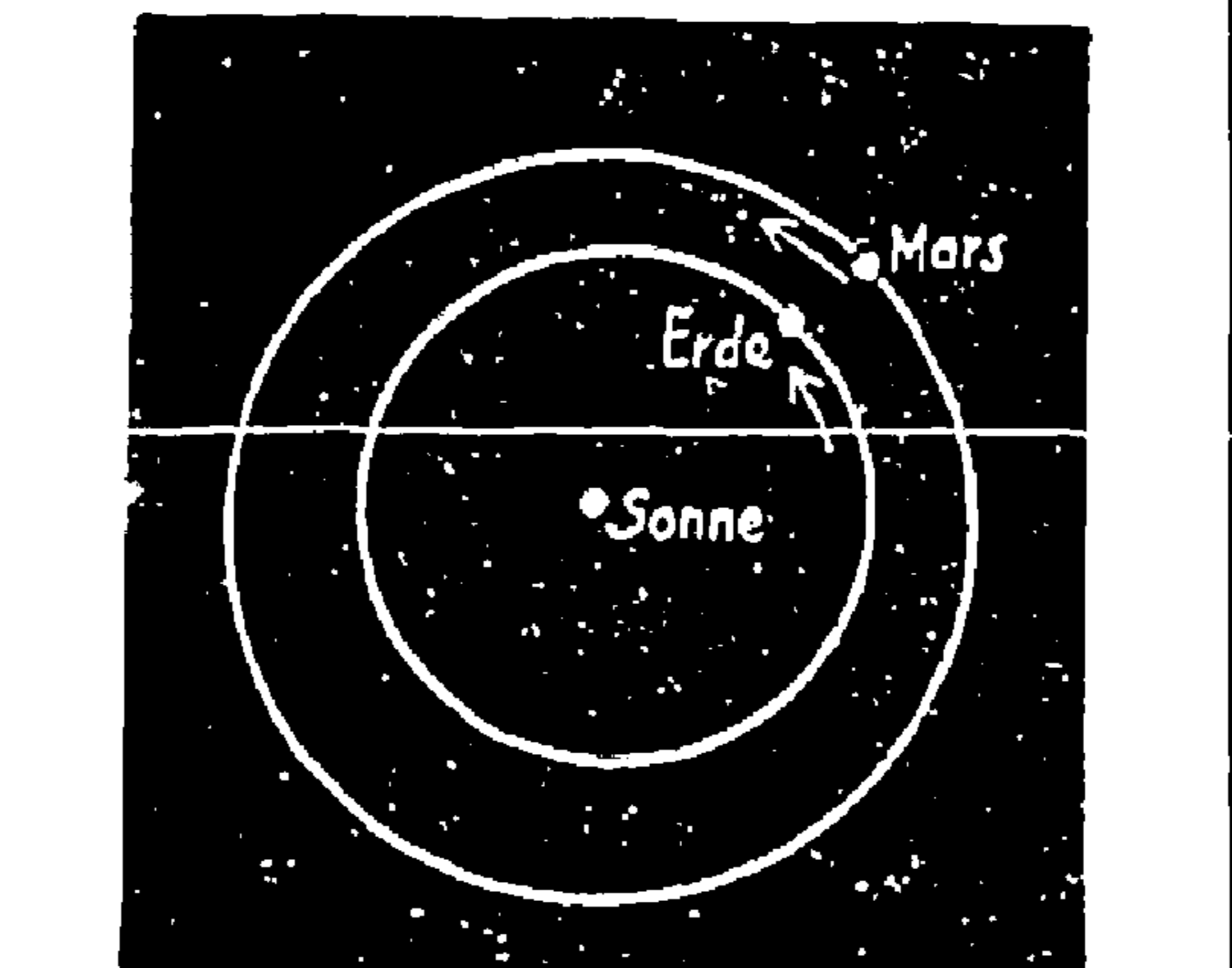


Abb. 3. Die Bahnen von Erde und Mars um die Sonne.

um die Sonne. Die Erde ist nur 150 Millionen Kilometer, der Mars deren 225 von Sonnenball entfernt. Die Erde durchläuft ihre Bahn in 365 Tagen, der Mars erst in 687. Der Mars ist viel kleiner als die Erde. Erst haben Marskrater ergaben eine Erdkrone. Zwei winzige Monden, welche nicht mehr als eine Meile im Durchmesser haltend, Welten, die ein künftiger Fußgänger in vier bis fünf Stunden umwandert, begleiten ihn auf seinem Lauf um die Sonne. Nicht man nun ein sehr fruchtbares Fernrohr auf den Stern, so erblickt man ihn, wie unser Bild 5 zeigt. Eine rotgelbe schimmernde Scheibe wird sichtbar, eine Kugel, die sich gleich der Erde um ihre Achse dreht, in 24 Stunden 37 Minuten einmal. Und in der Tat, das scheint ein Abbild unserer eigenen Erde zu sein. An den Polen des Planeten werden weiße Kapfen sichtbar, die je mehr der Sommer für die der Sonne zugekehrte Halbkugel ins Land rückt, immer mehr abnehmen, sich auflösen, endlich verschwinden. Ein dunkler Saum legt sich um die weiße schwindende Polkappe, so daß man den Eindruck gewinnt: hier schwindet eine Eis- und Schneedecke, bildet sich ein mächtiger Schmelzwassergürtel. Eines unserer Bilder (4) zeigt in einer Detailzeichnung



Abb. 4. Der Südpolarkap auf dem Mars in der Auflösung.

die Südpolarkappe des Mars im Auflösungsstand. Dieser Pol, der uns auch jetzt zugekehrt ist, hat in dieser Stellung Sommer; der weiße Fleck schwindet hier langsam vollkommen. Und gerade diese Umstände machten die Sache rätselhaft und machten es sehr unwahrscheinlich, daß wir es mit Eis oder Schnee in größeren Mengen zu tun haben. Der Mars ist ja viel weiter von der Sonne entfernt als die Erde, empfängt viel weniger Wärme, besitzt außerdem eine sehr dünne, wolkenlose Atmosphäre, die gegen das Eindringen der Weltstrahlung keinerlei Schutz bietet. Die Untersuchungen ergeben, daß die mittlere Nachttemperatur auf diesem Stern bei etwa 17 bis 20 Grad Kälte liegt, daß nur zur Mittagszeit ein paar Wärmegrade herrschen können. Unmöglich kann also dort eine kompakte Eis- und Schneemasse von großer Ausdehnung schmelzen, was nicht einmal an den Erdpolen eintritt. Man ist heute der Ansicht, daß es sich um so etwas wie einen verhältnismäßig dünnen Felsbelag handelt. Der größte Teil der Marsoberfläche zeigt ein monotonen Hoisgelb. Es ist wahrscheinlich, daß es sich da um ausgebeulte Landgebiete handelt, und zwar, da niemals Berge, Höhenländer oder dergleichen beobachtet wurden, um ein Wüstengebiet, vielleicht ähnlich dem der Sahara oder der Wüste Gobi. Verschiedene astronomische und kosmologische Gründe lassen uns vermuten, daß der Nachbarplanet älter ist als die Erde, sozusagen einen in der Sternentwicklung fortgeschrittenen Körper darstellt. Die Abtragung der Gebirge durch die ewig nagenden Kräfte der Hitze, des Frostes, des Regens, des Sturmes, die ja auch auf Erden ganze Bergketten

zerstört, ist dort, wie es scheint, schon beendet und ausgebeulte Wälder sind das Resultat. Aber unsere Fernrohre zeigen uns auch dunkle, graue, graugrüne und dunkelbraune Flecke von großer Ausdehnung, die den Eindruck machen, als handle es sich hier um ausgebeulte Sümpfgebiete, zum Teil auch um tieferen, mit Wasser gefüllte Becken, die zumelst der ganzen Lage nach wie Meerbusen wirken. Doch das gilt scheinbar nicht für alle Gebiete dieser Art. Einige ändern mit den Jahreszeiten fast Farbe und Ausdehnung, so daß die Vermutung auftaucht, die natürlich immer nur Vermutungen bleibt, daß wir hier Vegetationsflächen vor uns haben. Beobachtungen der Marsforscher Lowell, Schiaparelli, Hiding und ufw. machen es nicht unwahrscheinlich, daß das Schwinden des Polarkaptes und die Ausbreitung des dunklen Saumes, den manche Beobachter für Schmelzwasser halten, damit in ursächlichem Zusammenhang steht. Etwas läßt sich ausdrückt, daß das besagen, daß die an sich sehr wasserarme Welt

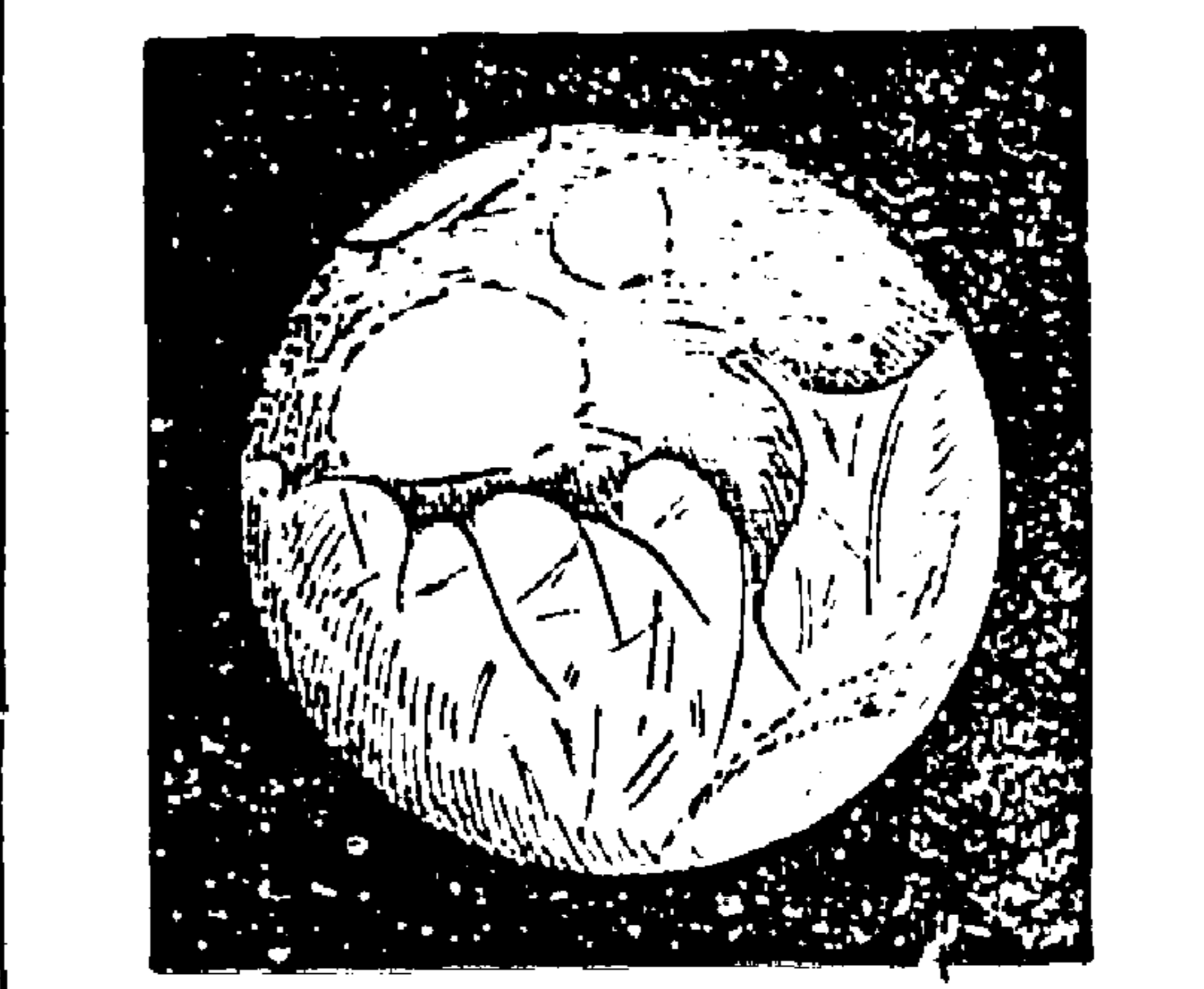


Abb. 5. Planet Mars in einem astronomischen Fernrohr von 50 Zentimeter Einsehdurchmesser.

des Mars (nur die ganz dunklen Meerbusen-Gebiete scheinen ständig mit Wasser gefüllt zu sein) durch Abschmelzen der Polarkappe für einige Zeit weit Ueberflutungsgebiete erhält, auf denen dann Pflanzenwuchs sich lebhaft entwickelt. Jahrzehntlang schon fortgesetzte Beobachtungen an sehr großen Fernrohren haben eine solche Folge von Einzelheiten als feste Oberflächengestaltung der Marswelt erbracht, daß wir heute Karten des Mars haben, die wie Erdkarten anmuten. Eine solche Karte, von Lowell, dem bedeutendsten Marsforscher der letzten Zeit, hergestell, bilden wir hier ab (Abb. 6). Da liegt eine Welt vor uns mit Meer

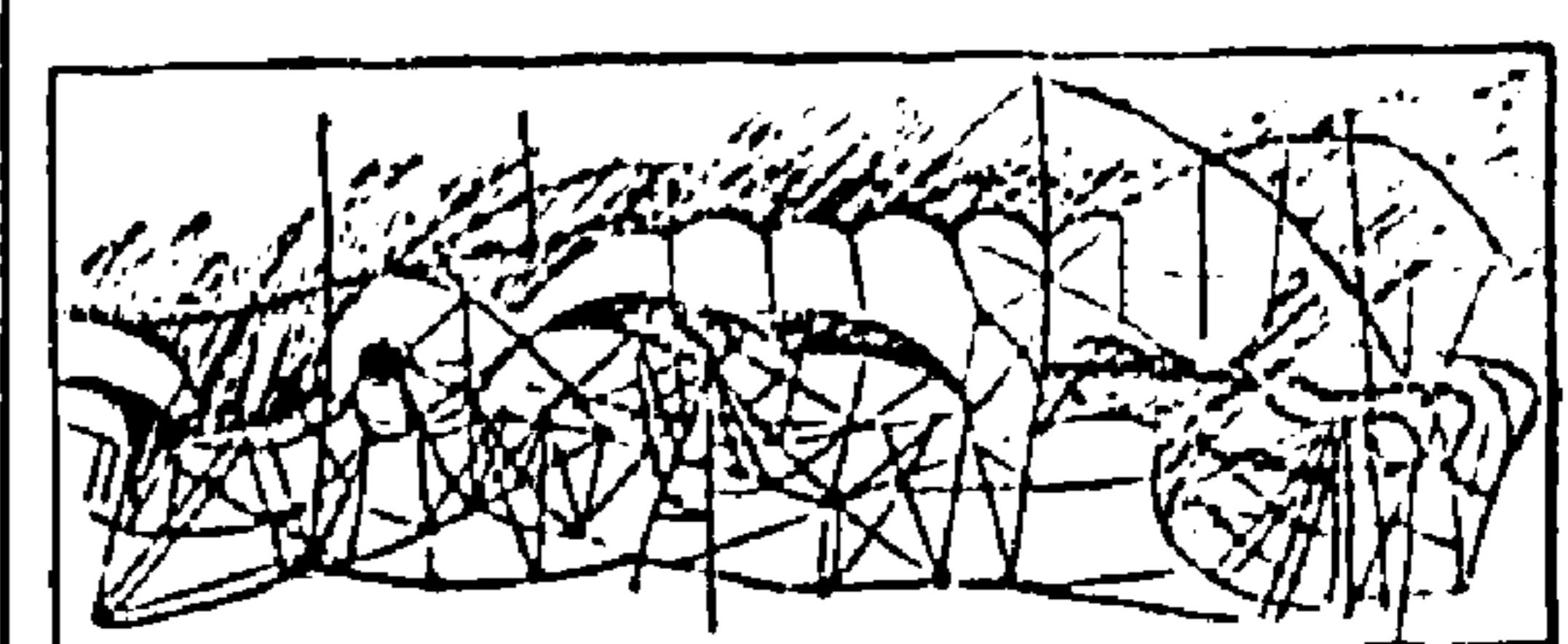


Abb. 6. Karte des Planeten Mars.

und Land, Vorkappen und Meerbusen, Sümpfen und Inseln, daß wir wohl von einer zweiten Erde sprechen können. Das Rätselhafteste aber sind jene vielen geraden Linien, die meist von einem Meerbusen ausgehen und durch das Wüstenland nach einem schmelzbaren Binnensee ziehen. „Kanäle“ hat man diese Linien genannt, und es gibt Leute, die wirklich glauben, dieser wasserarme Stern mit seinen Wüstenländern trage ein hochentwickeltes Geschlecht mit tüchtigen Ingenieuren, die hier Kanalnetze angelegt haben, um das Wüstenland fruchtbar zu machen, durch Staumdämme ufw. (so ähnlich, wie wir es auf Erden in den Niländern haben), das Wasser für die Bebauung des Bodens ausnützen. Das ist sehr menschlich gedacht, und darum sehr unwahrscheinlich. Was diese merkwürdigen Linien sind, die übrigens von anderen Astronomen weit weniger gleichförmig und linienhaft gesehen werden, ist heute noch ein ungelöstes Rätsel; es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß es so bald gelöst wird, denn selbst in großen Fernrohren sind alle diese Objekte an der Grenze der Sichtbarkeit. Der Fall darf nicht etwa glauben, sie mit dem Fernrohr eines Strahlenastronomen oder einer Schiffssternwarte sehen zu können. Es ist ungemein reizvoll, sich in die Einzelheiten dieser Weltfrage zu vertiefen. Kein Zweifel, daß sie Luft und Wasser, Jahreszeiten wie die Erde, und einen gleichen Wechsel von Tag und Nacht hat, daß sie eine lebensvolle, sich ständig ändernde Welt ist, nicht starr und tot, wie der Mond. Wer es ist auch zweifellos, daß sie weitaus kälter ist als die Erde, ganz andere Lebensbedingungen bietet. Sicher gibt es viele bewohnte und bewohnbare Sterne im All, sicher ist der Mars eine Welt, die Leben zu tragen vermag, nur muß man sich davor hüten, Spiegelbilder unserer selbst dort zu suchen — denn unübersehbar sind die Möglichkeiten der schöpferischen Natur.

Der juristische Ratgeber

Welche Rechte hat der Gerichtsvollzieher?

Ein jeder von uns weiß es, daß es der Staat durch seine Organe, Gerichtsvollzieher und Vollstreckungsgericht, übernommen hat, den Anspruch eines Gläubigers zwangsweise durchzusetzen. Der Gerichtsvollzieher ist nun derjenige, dem vor allem die Pfändung und Versteigerung von beweglichen Sachen obliegt. Da nun ein großer Teil des Publikums die Rechte und Pflichten des Gerichtsvollziehers bei der Durchführung der Zwangsvollstreckung nicht kennt, und dadurch leider allzuoft Nebenereignisse und dadurch leider allzuoft Nebenereignisse, sogar mütterliche Schlägereien zwischen ihm und dem Schuldner entstehen, sollen die folgenden Ausführungen zur Klärung dienen.

Der Gerichtsvollzieher wird teils im Auftrag des Gläubigers tätig. Aber auch der gesetzliche Vertreter oder der Prozeßbevollmächtigte des Gläubigers kann den Auftrag erteilen. Voraussetzungen für die Gültigkeit des Auftrags ist, daß derselbe schriftlich oder mündlich erteilt und dem Gerichtsvollzieher die vollstreckbare Ausfertigung des Urteils übergeben wird. Durch letztere wird er dem Schuldner und dritten Personen gegenüber ermächtigt, die Zwangsvollstreckung vorzunehmen, Zahlungen und sonstige Leistungen in Empfang zu nehmen, über deren Empfangnahme zu quittieren und die vollstreckbare Ausfertigung an den Schuldner nach vollständiger Versteigerung des Gläubigers auszuhandeln. Bei der gerichtsvollzieherischen vollstreckbaren Ausfertigung nicht vor, so kann der Schuldner die Duldung der Zwangsvollstreckung verweigern. Natürlich kann der Gläubiger von sich aus jederzeit den Vollstreckungsauftrag zurückziehen.

Der Gerichtsvollzieher handelt bei der Durchführung der Zwangsvollstreckung als Beamter und ist in dieser Eigenschaft bezeugt, die Wohnung und die Verhältnisse des Schuldners zu durchsuchen und darf verschlossene Türen, Zimmertüren und Behälter durch Zwischung eines geeigneten Handwerkers öffnen lassen. Wohnt der Schuldner in einer von seiner Ehefrau gemieteten Wohnung, so erstreckt sich die Befugnis auch auf diese sowie auf deren Zubehör (Stall, Hof, Garten). Eine Ausnahme bilden lediglich die einem Untermieter überlassenen Räume. Als Verhältnisse sind auch Taschen in den Kleidern am Leibe des Schuldners anzusehen, so daß er auch eine Durchsuchung derselben dulden muß.

Wird nun dem Gerichtsvollzieher bei der Vornahme einer Vollstreckungshandlung Widerstand geleistet, so ist er befugt, zur Durchsetzung der Handlung Gewalt anzuwenden und kann, wenn es erforderlich ist, polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen. Außerdem muß er bei etwaiger Widerstandshandlung und auch dann, wenn bei der Vornahme der Vollstreckung weder der Schuldner noch einer seiner Angehörigen oder eine in seiner Familie dienende erwachsene Person anwesend ist, zwei erwachsene Personen oder einen Gemeinde- oder Polizeibeamten als Zeugen hinzuziehen.

Zur Nachtzeit sowie an Sonn- und allgemeinen Feiertagen darf eine Vollstreckung nur mit Erlaubnis des Amtsgerichts erfolgen, in dessen Bezirk die Handlung vorgenommen werden soll. Allgemeine Feiertage sind solche, an denen in öffentlichen und bürgerlichen Angelegenheiten Feiertagsruhe herrscht. Unter Nachtzeit versteht man in dem Zeitraum vom 1. April bis 30. September die Stunden von neun Uhr abends bis vier Uhr morgens, und in dem Zeitraum vom 1. Oktober bis 31. März die Stunden von neun Uhr abends bis sechs Uhr morgens.

Die Erlaubnis des Amtsrichters ist vom Gläubiger oder vom Gerichtsvollzieher einzuholen. Letzterer muß bei der Vornahme der Vollstreckung die Verfügung des Amtsrichters neben der vollstreckbaren Ausfertigung vorzeigen. Tut er dies nicht, so kann der Schuldner die Duldung der Zwangsvollstreckung verweigern.

Der Gerichtsvollzieher hat über jede Vollstreckungshandlung ein Protokoll aufzunehmen, dessen Inhalt gesetzlich genau geregelt ist. Hat nun der Schuldner oder eine dritte Person freiwillig oder zwangsweise die ihm im Urteil auferlegte Leistung bewirkt, so hat der Gerichtsvollzieher dem Schuldner die vollstreckbare Ausfertigung nebst Duldung auszuhändigen.

Der Gesundheits-Ratgeber

Hautpflege am warmen Tagen.

Trockene, fettige und glänzende Haut. — Hauterkrankung. — Wegen verbrannten Teints. — Wegen Sommerprossen.

Im Sommer ist es besonders wichtig, auf die Pflege der Haut Bedacht zu nehmen. Viele Frauen sind der Ansicht, daß nur die Wärme schadet und die Haut angreift und daß sie im Sommer die Gesichtshaut und die der Hände vernachlässigen dürfen, ohne Schaden zu nehmen. Diese Ansicht ist völlig irrig!

Manche Naturen neigen dazu, im Sommer trockene, fettige oder glänzende Haut zu bekommen. Trockene Haut wird am besten mittels Wasser unter Verwendung folgenden Aufgusses behandelt: Eibisch, Mohr, Steinklee, Malve und Kleie werden, etwa je 20 Gramm, besorgt und mit etwa zwei Liter heißem Wasser überbrüht und gut drei bis fünf Stunden ziehen gelassen. Gegen fettige Haut ist ein ähnlicher Aufguss gut, und zwar bestehend aus Kerbel, Rosenblättern, Rosmarin, jungen Erdbeerbücheln, Wenzel, Holunderblüten und Wirtschblättern. Gleichzeitg empfiehlt sich eine Massage der fettigen Haut unter Verwendung folgenden Präparats: 100 Gramm Rosenwasser, 30 Gramm heißes Wachs, 20 Gramm Alantwurzel, 10 Gramm Weizenkleie, 5 Gramm Schwefelsäure Lonerde. Die zurückbleibende Creme wird nach dem Abkühlen leicht abgewaschen und dann mit Watte abgenommen,

entlich leicht überhundert. Feuchte Haut wäscht man mit Kleiewasser, in dem ein Kaffeelöffel voll boräures Natron gelöst wurde.

Gegen glänzende Haut hat sich ein altes Hausmittel gut bewährt, das nur noch wenigen alten Leuten bekannt ist. Es besteht nur darin, daß die Berührung der Haut mit feinhaltigen Cremes und heißem Wasser möglichst vermieden wird und Waschungen (nicht zu häufig!) mit Alant- oder Kampherwasser (leichte Säitigung) vorgenommen werden.

Um die Haut zu erfrischen und recht weiß zu machen, benutzen sehr viele Schönheitsalons und prominente schöne Frauen Gurtenwasser. Der Saft der Gurte (frische!) wird ausgedrückt und dem Waschwasser zugefügt. Dergleichen eignet sich auch das Sterbelwasser dazu!

Gegen verbrannten Teint wird zu Schnee geschlagenes Eiweiß als vorbeugendes Mittel verwendet. Der Schnee wird vor dem Bescheiden der Haut durch die Sonne mit dem ungefähren Schnee bestrichen, der eine Viertelstunde lang darauf bleibt. Ein anderes Mittel besteht aus einer Mischung von 100 Gramm feinstem Mehl, 50 Gramm weißem Honig, 10 Gramm Eiweiß und 50 Gramm Zerkleinertes Pulver. Auch dieses Präparat hat sehr gute Erfolge gezeigt.

Ein weiterer Nährstoff warmer Tage sind die Sommerprossen. Sie sind sehr schwer zu entfernen. Geeignete Mittel, mögen sie noch so dringlich und begutachtet angepriesen

„Gebt her!“ Der General gab dem Burschen ein Geldstück; der schweig aber. Der General gab ihm ein zweites Geldstück; der Bursche nahm es, aber er blieb stumm. Der General ermahnte ihn, ihm jezt Antwort zu geben. Da verlangte der Bursche noch mehr Geld. Auch dieser Wunsch wurde ihm erfüllt, aber der Appenzeller beharrte bei seinem Schweigen. Da wurde der General zornig, schimpfte und drohte mit Schlägen.

Jezt lachte der junge Kerl auf und sagte: „Bist Jhr nun, was irig ist? Wenn einer mehr nimmt als ihm zulommt und der andere darüber böse wird.“ h. b.

Ratgeber für den Alltag.

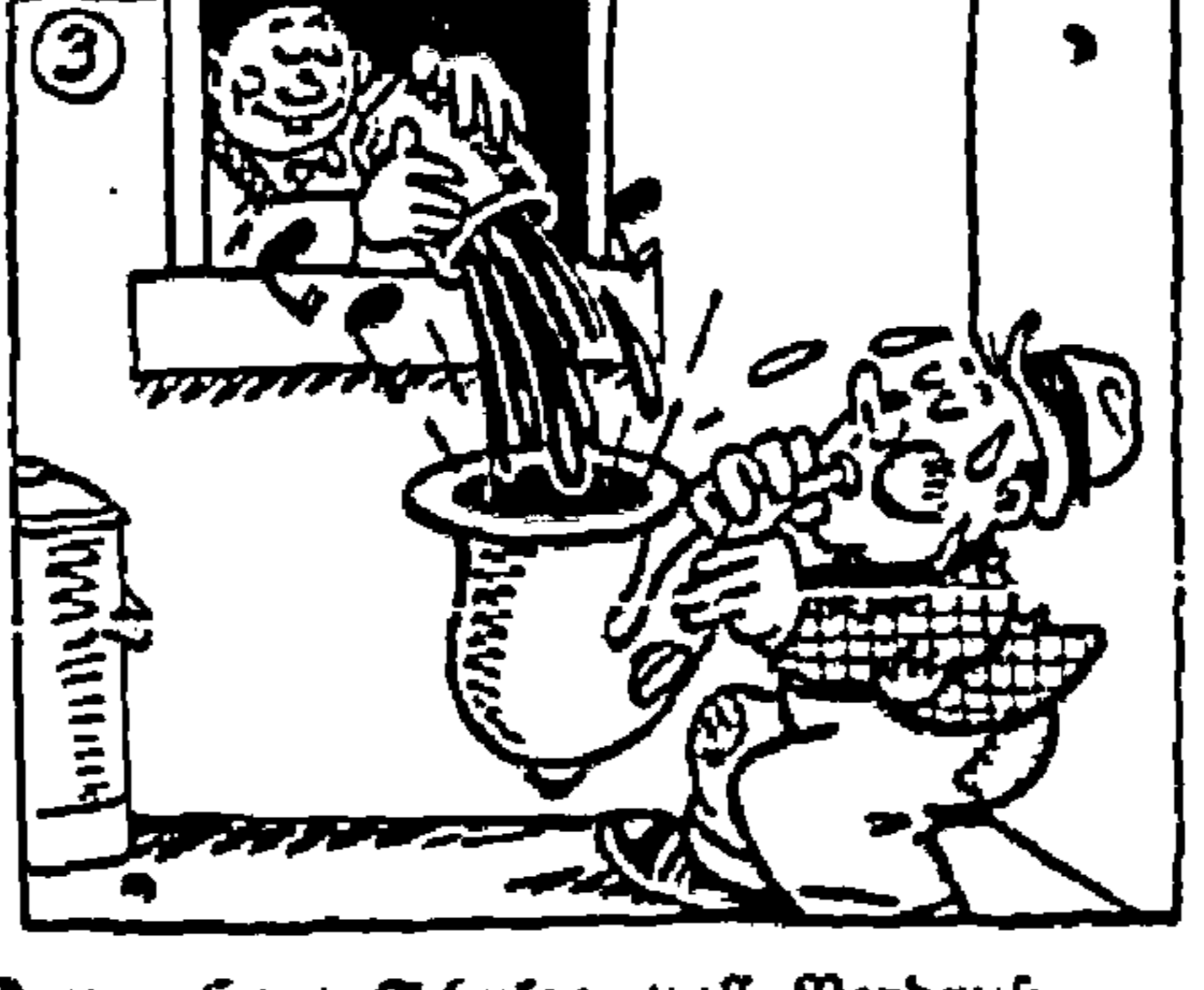
Das Käshalten der Milch.

Im Sommer läßt die Milch ganz besonders schnell. In diesem Zustande, besonders wenn sie vorher abgeseigt worden ist, bekommt sie dem Magen nicht so gut wie frisch. Säuglinge jedoch müssen auf jeden Fall einwandfreie Milch bekommen. Nun besteht aber die Tatsache, daß Milch nicht sofort die wird, sondern ganz allmählich. Den Beginn des Verderbens zu erkennen, ist jedoch mit unbewaffnetem Auge unmöglich, so daß es gilt, vorzubeugen. Daher sorgt man dafür, daß die Milch kühl aufbewahrt wird.

„Strafe muß sein!“



Oh, wie lieblich klingen schöne, Weiße Sazaphones-Töne.



Drum Herr Schulze, voll Verdruss, Schüttet reiches Pfannennuss ...



Doch nicht jeder liebt den Ton Von dem guten Sazaphon.



Boller Kraft bläst Fids hinein, Und Herrn Schulze hört man schreien!

werden, gibt es nicht, das heißt also solche, die absolut sicher einen Erfolg verhüten. Auch das nachfolgende Mittel ist mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen. Man bereitet ein Stück antiseptische Watte mit einer Mischung aus einem Gramm Sublimat, 10 Gramm Stärkekügelchen und 20 Gramm Rosenwasser nebst 2 Gramm schwefelsaurem Zink und benutze damit die von Sommerprossen bedeckten Stellen. — Hauterkrankung verschwindet durch ein ungefähliches Mittel aus 100 Gramm Wittermandelöl, zehn Gramm Vorarwasser, zwei Gramm Nurreninfur, 20 Gramm Rosenwasser und 30 Gramm Orangeblütenwasser. Wischtel im Gesicht oder an anderen Körperstellen bedachte man mit folgendem Präparat, das das Heilwerden derselben beschleunigt: der Saft einer Zitrone wird mit der gleichen Menge Hautcreme und einer Prise Wismit gemischt und dieses auf die Stellen aufgetragen. Strahlen muß vermieden werden.

Was ist Krieg?

Ein bekannter General traf einen jungen Appenzeller, der ihm sagte: „Ge, wo willst du mit in den Krieg?“ „Nein, ich mag nicht, ich bleibe lieber daheim.“ „Du weißt wahrscheinlich nicht, was der Krieg ist?“ „Das weiß ich recht gut!“ „Nun, so sage es mir; ich gebe dir auch etwas.“

Rornblumen.



Um die Käshaltung durchzuführen, würde die Aufbewahrung im Eisschrank genügen; aber nicht jeder Haushalt besitzt einen Käshschrank, ja oft ist wohl der Käshschrank vorhanden, aber kein Eis. Allerdings gibt es schon Käshschränke, die — wie zum Beispiel der Santoskäshschrank — elektrisch und ohne Eis betrieben werden. Auch im Winter sind sie nützlich, um Speisen nicht unter einen bestimmten Grad abkühlen zu lassen, denn die Temperatur kann nach Wunsch eingestellt werden.

Doch nehmen wir an, es ist kein Eisschrank und kein Eis vorhanden — was dann? In diesem Falle hilft ein ganz einfaches Mittel, das sich überall anwenden läßt. Die Milch wird kurz aufgekocht und dann etwa zehn Minuten stehen gelassen. Nun wird das Gefäß in kaltem Wasser — am besten in einer Flasche (offen lassen) unter der Leitung — abgekühlt. Dann erst umwickelt man das Gefäß mit einem mehrfach zusammengelegten Stück Leinwand oder aber auch mit einem Wogen dicken Pöschpapier.

Diese Umhüllung des Milchgefäßes wird naß gemacht und das Gefäß damit auf einen Teller gestellt, damit es auf dem Tisch oder Feuerbrenn keine unlieblichen Kländer gibt. Das Wasser der Umhüllung wird verdunstet, und wo Wasser verdunstet, entsteht bekanntlich Kälte. Damit ist aber unser Zweck erreicht: die Milch steht ohne Eis kühl und bleibt frisch. Wenn möglich, sollte das Gefäß mit der Umhüllung in Zugluft gestellt werden.

Regendurchnähte Herrenanzüge.

Die Herren der Schöpfung haben die selbige Angewohnheit, niemals einen Regenschirm mitzunehmen; sie bedenken nicht, daß es unendlich viel Mühe kostet, den verregneten Anzug wieder in Ordnung zu bringen. Es kann aber auch vorkommen, daß sie in freiem Gelände vom Regen unvermerkt überrascht werden und bis auf die Haut durchgeweht nach Hause kommen. Die Wiederherstellungsarbeiten selbst sie natürlich nicht selbst, sondern bedienen sich hierzu der „freundlichen Hilfe“ der Hausfrau.

Es ist nicht so einfach, einem durchnähten Anzug seine gute Form zu erhalten. Das erste, was geschehen muß, ist die Aufgabe, den Anzug auf einen Bügel zu hängen, damit er nicht unnötig Falten bekommt oder sich verzieht. Das genügt aber nicht, sondern es muß auch die Körperform vorhanden sein. Der einen Büstenhänder bzw. eine Kleiderpuppe besitzt, alle den Anzug darüber. Andersfalls müssen die Sozietäten zum Ausstopfen dienen. Entweder nimmt man einige alte Äpfel dazu oder überzieht die besseren zum Schutz gegen die Nässe mit Lächer. Im Anzug werden die Äpfel mit Sicherheitsnadeln befestigt. Die Rocknähte werden zugespitzt, nachdem die Kerne kraß gezogen und ebenfalls mit Papier oder Lächer

vollständig ausgestopft wurden. Das Jackett muß völlig faltlos hängen und darf nirgends einzeichnen. Am besten trocknet man den Anzug auf dem Balkon, in der Nähe eines geöffneten Ofens oder in zugiger Luft.

Die Weste wird in gleicher Weise auf einem anderen Bügel behandelt. Die Reinkleider werden zunächst mit kaltem Wasser ausgebürstet, dunkle Stoffe mit schwarzem, ungefählichem Kaffee. Zwischen die Reinkleider wird ein trockenes Tuch gelegt und nun an den Enden eingespannt. Dabei muß darauf geachtet werden, daß die Bügelfalten genau aufeinander liegen und die Hufe auch am anderen Ende glatt ist.

Nachdem der Anzug getrocknet ist und nachdem auch die auswärtigen oder gefütterten Stellen restlos trocken sind, werden etwa faltige Stellen oder krause Säume unter Benutzung eines feuchten Leinentuches ausgebügelt, wobei darauf besonders zu achten ist, daß das Eisen nicht zu heiß ist. Auf diese Art können regendurchnähte Herrenanzüge wieder sauber hergestellt werden.

Mißverständnis.

In einem Orte des Rheintandes sammelte kürzlich ein alter Lumpensammler in den Häusern Abfälle von Knochen, Lumpen usw. Der Frau des Ortsschulmeisters kam er unangefahren, und sie rief ihm zu: „Stommi gegen Abend, unterdessen will ich alles zusammenfuchen!“

Gegen Abend kam der Lumpensammler nun zurück und machte, da sich niemand im Haus befand, die nächste Zimmertür auf und rief: „Sind die Lumpen jezt alle beisammen?“

Darob entstand in dem betreffenden Zimmer, in dem gerade Gemeinderatssitzung stattfand, großer Lärm, und ohne die Dazwischenkunft der Hausfrau, die lachend die Sache aufklärte, wäre es dem alten Lumpensammler wohl schlecht ergangen. F. S.

Rätsel-Ecke

Rästelprung (diametral-symmetrisch).

100	man	gang	für	ger	an
braun	fo	ja	vor	ja	fol
la	fo	ger	ja	fo	ma
auf	an	mal	ja	man	ma
an	an	ja	man	an	an
an	an	an	an	an	an

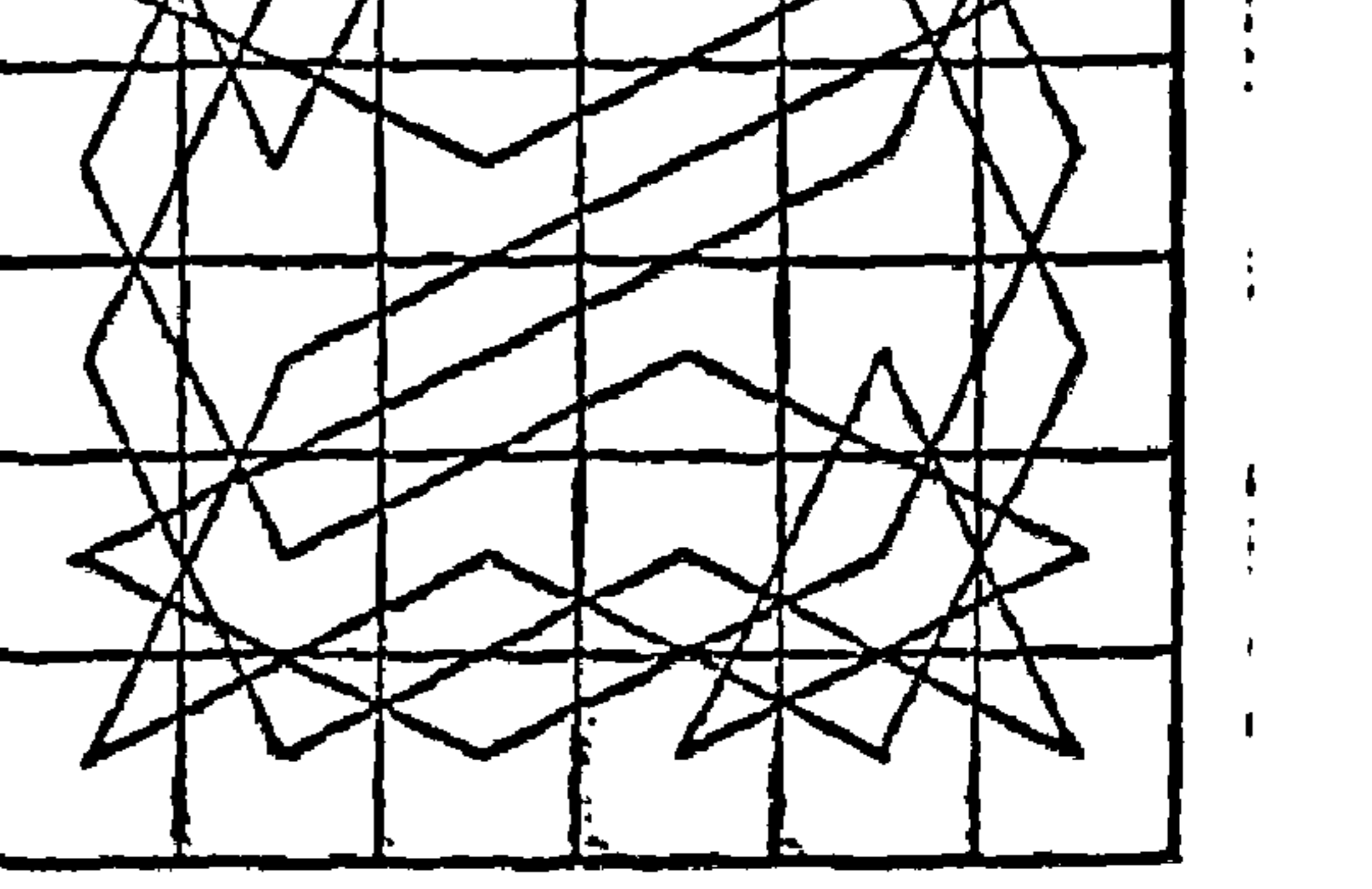
Rästel.
Es ist das Wort, wenn man bei manchem Mann Das Wort mit „n“ nicht finden kann. Da er es in der Tasche trägt Und den Teufel nach seinen Willen fragt.

Rästel-Rästel.

1. Auswanderer, 2. Preran, 3. Weggefährte, 4. Fahrsteiger, 5. Wagenplane, 6. Unstetig, 7. Schlangendab, 8. Zuborrommenheit, 9. Verhinderung, 10. Wuchittel, 11. Regenbogen, 12. Saung, 13. Stühpunkt, 14. Erkenntnis.

In die obersichende Wörterreihe ist eine klassische Lebensweisheit eingekapselt. Man erhält sie, wenn man jedem Wort drei aufeinanderfolgende entsprechende Buchstaben, dem letzten nur zwei, entnimmt und aneinanderreicht. Welches ist ihr Wortlaut?

Auflösung des „Rästelprungs“:



Sel Jäger nicht allein im Walde, In deinem Leben sei es auch! Nimm deinen Stand auf hoher Halde Und stehe fest nach Jägerbrauch! (Ganghofer.)

Auflösung des „Rästel“:

Traurig — Trauring.

Auflösung des „Rästelrästels“:
1. Auswanderer, 2. Preran, 3. Weggefährte, 4. Fahrsteiger, 5. Wagenplane, 6. Unstetig, 7. Schlangendab, 8. Zuborrommenheit, 9. Verhinderung, 10. Wuchittel, 11. Regenbogen, 12. Saung, 13. Stühpunkt, 14. Erkenntnis.
„Ander Gesahren pflegen Vorsichtigen zu nützen.“ (Phaedr. Fab. app. I, 30, 8.)